



# Unter dem Zeichen des Regenbogens

Abtei Hagia Maria Sion, Jerusalem

23. Rundbrief

2. Februar 2003 - Darstellung des Herrn

*„Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“*

(Vaclav Havel)

## WORT DES ABTES

Liebe Freundinnen und Freunde  
unserer Gemeinschaft auf dem Berg Zion und in Tabgha!

Ganz herzlich darf ich Sie aus Jerusalem mit diesem Zitat Vaclav Havels grüßen! Mir scheint, dass uns in diesem noch jungen Jahr 2003 diese Hoffnung gut ansteht, im Kleinen wie im Großen. Sie werden bei der Lektüre unseres neuen Rundbriefes vielleicht spüren, dass wir hier im Heiligen Land versuchen, genau diese Hoffnung zu leben. – Möglich ist uns das aus zwei Gründen: Im täglichen Wechselspiel von Gebet und Arbeit dürfen wir mitten in diesen ungewissen Zeiten und auch in allem persönlichen Scheitern doch immer wieder Gottes Segen und Zuspruch erfahren, als Einzelne und als Gemeinschaft. Und: Wir wissen um die vielen Menschen, die uns überall auf der Welt verbunden sind! Ihnen allen, die Sie uns im Gebet und durch Spenden tragen und unterstützen, sei dieser Rundbrief dankbar zugedacht. Dankeschön!

Ich darf diesem Rundbrief als geistlichen Impuls eine Predigt voranstellen, die ich bei einer Gebetsstunde im Abendmahlssaal im Rahmen der Ökumenischen Gebetswoche für die Einheit der Christen vor Kirchenführern und Gläubigen fast aller Jerusalemer Kirchen und Konfessionen gehalten habe. – Als Evangelientext hatten wir Joh 13,1-15 ausgewählt, der erzählt, wie Jesus im Abendmahlssaal Seinen Jüngern die Füße wäscht.

Und so bleibe ich in Dank und Verbundenheit und mit Gottes Segen vom Berge Zion,

Ihr

*+ Benedikt Lindemann OSB*

Exzellenzen, liebe Schwestern und Brüder!

Woran dürfen wir uns halten, woran glauben, worauf hoffen in dieser Zeit des Leidens? Was gibt uns den Mut zum Leben? Der Apostel Paulus bringt die Wahrheit unserer menschlichen Existenz im 2. Korintherbrief auf den Punkt: „Wir sind zerbrechliche Gefäße“ – auch wir Christen der verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften hier in Jerusalem! Vor jedem Dialog, vor jeder Ermahnung, vor jeder Anschuldigung, Beurteilung und Ver-Urteilung muss die Besinnung auf sich selbst vorausgehen: Ich bin zerbrechlich, begrenzt,

schwach, sündig, fehlbar, nicht perfekt!

Bevor wir in unserer Unterschiedlichkeit der Theologien, Riten und Liturgien miteinander beten, sprechen, Friedensgrüße austauschen oder Mahl halten können, muss sich jeder dieser ehrlichen Realität stellen. Denn die wahre Demut besteht im ehrlichen Bekenntnis: „Ja, ich bin ein Sünder!“ Das gilt für einen jeden von uns individuell – und das gilt ebenso für jede Kirche und Gemeinschaft. Und doch gilt auch dies als wahre Seite



unseres Lebens, wenn Paulus sagt, dass wir „die Erkenntnis des Göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi“ als Schatz in uns tragen.

Darin besteht ja das unfassbare, unbegreifliche Geheimnis: Ich Sünder werde von Gott gewürdigt; die sündige und zerrissene Kirche ist von Gott gewürdigt! Diese Würde, die Gott uns verleiht, verpflichtet jeden Gläubigen und insbesondere die Leiter der Kirchen! Sie verpflichtet alle Gläubigen, für die Einheit des Leibes Christi einzutreten. Die wahre Demut dokumentiert Christus Selbst: „Ja, ich bin ein König, weil ich Gottes Kind bin! Ja, ich bin der Diener aller und wasche den Anderen die Füße!“ Die Fußwaschung Jesu ist das Signal, dass die dienende Liebe und das Mahl der Liebe zusammengehören. Mit Christus beten wir zum Vater für die Einheit und den Frieden!

Fußwaschung als Einheit stiftendes Zeichen... Ich träume davon: Was wäre das für ein Zeichen der Hoffnung, von Einheit und Frieden, wenn die Patriarchen und Oberen der Kirchen in Jerusalem hier im Abendmahlssaal einander die Füße wuschen – wie Jesus: aus **Liebe**! Nicht weil theologisch alle einig wären, sondern weil die Liebe größer ist als alle Vernunft! Nächstes Jahr, hier in diesem Raum, vereint und gestärkt durch das Gebet aller Gläubigen! Ich rufe die Patriarchen und Bischöfe auf, das Zeichen der Hoffnung zu wagen! Folgt Jesus nach und tut, was Er sagt: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewa-

schen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen!“ (Joh 13,14).

Stärkt die Gläubigen nicht nur mit Worten, sondern mit dem Zeichen dienender Liebe. Ich rufe Euch auf im Namen Christi: Macht den Menschen Mut durch Euer Vorbild! Es wäre das Entzünden eines Lichtes im Dunkel unserer Zeit, ein Licht, das Richtung weist und Orientierung schenkt, denn unser aller Ziel ist das Licht der Liebe.

Ich behaupte nicht, dass dieses Zeichen die Kirchen oder gar die Welt verändert. Das steht nur Gott zu! Denn – so lesen wir im 2. Korintherbrief – „das Übermaß der Kraft kommt von Gott und nicht von uns!“ Aber nur im gemeinsamen Blick auf Christus, nur im Tun, wie Er tat, kann Sein Gebet um die Einheit Frucht tragen. Ohne unsere Herzensbereitschaft geht es nicht!

Kritiker könnten nun sagen: Was kann ein solches Zeichen schon für Konsequenzen für den Alltag der Menschen bringen? Schwestern und Brüder! Es geht nicht in erster Linie darum, was es für Konsequenzen bringt. Das wäre ein Nutzdenken. Nein, eine solche Zeichen-Handlung der Kirchenoberen wäre in sich ein Gebet an Gott um die Einheit des Leibes Christi! Je weiter man in der Hierarchie nach oben steigt, umso mehr wächst die Verantwortung für die Einheit, die tätige Liebe und den Frieden.

Ein solches Zeichen der Fußwaschung würde nicht einmal den status quo stören! Ein solches Zeichen der Liebe unter den Kirchen ließe sich wie folgt definieren: Einander zeigen, dass Du liebenswürdig bist, Du in und mit Deiner Kirche! Ich glaube und ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Christus geoffenbart hat! Das ist meine Hoffnung! Hoffnung – so sagt einmal Vaclav Havel, der scheidende Präsident der Tschechischen Republik – „ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“

Die Hoffnung hat ihren Sinn, weil Christus unsere Hoffnung ist. Er ist der Sinn unseres Lebens – auch der Sinn der Kirche. Er gibt uns den Mut, zu lieben, wie Er geliebt hat. Unser Beten um Einheit und Frieden ist nutzlos und reines Lippenbekenntnis, wenn nicht Taten folgen! Geist Gottes ist Wort und Tat! Geist Gottes – Pfingsten – ist Wort und Tat!

Ich rufe die Verantwortlichen der Kirchen auf: Stärkt und nährt die Gläubigen mit Christus, dem königlichen Diener aller, denn Ihm allein gebührt die Ehre, jetzt und in Ewigkeit!

Amen.

## CHRONIK UNSERER GEMEINSCHAFT

### ■ ■ ■ SEPTEMBER 2002

Am letzten Septemberwochenende des vergangenen Jahres bin ich zum 100jährigen Jubiläum meiner Heimatpfarre St. Johannes Baptist in Welschen Ennest gereist. Bei den Feierlichkeiten, den Gesprächen, Begegnungen und Vorträgen habe ich wieder einmal erfahren dürfen, was auch meine Brüder berichten, wenn sie nach einer Urlaubs- oder Geschäftsreise aus Deutschland zurückkehren: Die Menschen nehmen großen Anteil an uns, an uns persönlich und am Heiligen Land insgesamt. Es tut einfach gut, um diese Verbundenheit zu wissen, die sich ganz verschieden äußern kann.

### ■ ■ ■ OKTOBER 2002

Mit einem ganz besonderen Zeichen der Verbundenheit hier vor Ort durften wir den Oktober beginnen: Der kleine Franziskanerkonvent in der Anastasis („Grabeskirche“) hatte uns eingeladen, mit ihnen am 4. Oktober das Fest des Heiligen Franziskus zu feiern. Der Festgottesdienst am Heiligen Grab, dem ich vorstehen durfte, war für uns alle eine sehr eindrückliche Erfahrung. Nach der Eucharistiefeier waren wir Brüder zu einem polnischen Frühstück – P. Franziskus, der Guardian des Konventes, stammt aus Polen – eingeladen. Anschließend führte uns P. Franziskus durch den „franziskanischen“ Teil der Anastasis, ein mit uns befreundeter Armenier zeigte uns schließlich die armenischen Teile, darunter auch die Unterseite des Golgotha-Felsens.

Wie jedes Jahr hielten wir im Oktober (14.-19.) unsere Konventexerziten, zu denen auch unsere Brüder aus Tabgha kamen. Pfarrer Josef Brandner, Priesterseelsorger aus München und ausgewiesener Bibelliebhaber, führte uns durch das Buch der Bücher und brachte viele Stellen in sehr pointierter Weise zum Leuchten.

Am 28. Oktober, dem Fest der Apostel Simon und Judas, ist unser Senior Br. Eduard Weiser im Alter von 93 Jahren gestorben. Nach dem Tod von P. Bargil Pixner und P. Laurentius Klein im Frühjahr und Sommer 2002 ist mit



Br. Eduard Weiser OSB  
(1909-2002)

unserem kleinen „Br. Schustergesellen“ ein weiterer Mönch gestorben, der unsere Abtei über Jahrzehnte hin geprägt hat. An ihm wurde mir besonders deutlich, wie wertvoll alte Menschen für eine junge Gemeinschaft wie die unserige sind: Seine Gebrechlichkeit erforderte Aufmerksamkeit und Liebe, die so im anderen geweckt wurde. Für sein langes Leben im Dienste Gottes als Benediktinermönch im Hl. Land danken wir ihm. Jenes Jerusalem aber, das von oben ist, das sei seine ewige Heimat.

Seit Ende Oktober ist P. Cornelius Hoernig OSB bei uns. Nach seiner Pensionierung als Direktor des Gymnasiums der Abtei in Münsterschwarzach kam er zunächst für eine Sabbatzeit nach Jerusalem und wird nun für ein weiteres Jahr mit uns auf dem Zion das monastische Leben teilen und tragen.

### ■ ■ ■ NOVEMBER 2002

Einen sehr besinnlichen Gedenkgottesdienst haben wir am 3. November zusammen mit der Ecumenical Theological Research Fraternity in Israel, einem von P. Laurentius Klein mitinitiierten Theologenkreis, in unserer Basilika gefeiert. Christliche und jüdische Freunde waren gekommen, um verstorbener Mitglieder und Freunde der Fraternity zu gedenken, darunter unsere Brüder Bargil Pixner und Laurentius Klein.

Unter unseren vielen Gästen der letzten Monate, die trotz der angespannten Lage – Gott sei Dank! – immer noch kommen, seien hier nur als Beispiel drei erwähnt, da von ihnen für unsere Arbeit viele wertvolle Impulse ausgegangen sind und noch ausgehen: So war Helmut Müller-Brühl, Leiter des Kammerorchesters der Kölner Philharmonie, bei uns zu Gast, um sich an Ort und Stelle über unsere Gemeinschaft zu informieren. Herr Müller-Brühl wird aus Anlass eines runden Geburtstages in diesem Jahr am 29. Juni im Rahmen unserer Friedensakademie ein Benefizkonzert in Köln veranstalten, dessen Erlös zum einen Einrichtungsgegenständen für den Neubau von Beit Noah in Tabgha, zum anderen einem Projekt mit einheimischen Musikern hier in Jerusalem zugute kommen soll. – Zeitgleich waren im November der Wissenschaftspublizist Michael Gleich und der Fotograf Frieder Blickle hier. Die beiden haben das Projekt „Peace Counts“ ins Leben gerufen, das weltweit Friedensinitiativen vorstellen und vernetzen will. Im Heiligen Land haben sie das „Friedensdorf“ Neve Shalom besucht und sich ebenso mit uns und unserer entstehenden Friedensakademie Beit Benedikt beschäftigt. – Es ist für uns jeweils eine sehr spannende und bereichernde Erfahrung, wenn



Franziskanische  
Gastfreundschaft:  
Abt Benedikt predigt  
am Heiligen Grab



Benediktinische Gastfreundschaft:  
Bischof Clemens in unserer Kaffeerrunde



Jüdische Gastfreundschaft:  
Br. Linus und P. Cornelius aus Münsterschwarzach  
an der Westmauer.



Gäste und Freunde stoßen  
mit uns auf das neue Jahr  
und die Friedensakademie an.

mehr oder weniger Außenstehende mit uns ihre Perspektiven auf Land und Leute und Abtei teilen. Doku-

mentiert ist das in diesem Rundbrief durch einige der beeindruckenden Fotos, die uns Frieder Blickle zur Verfügung gestellt hat (sie sind jeweils mit ★ gekennzeichnet), durch einen Artikel unserer Volontärin Rosmarie Grote und durch einen weiteren Artikel von Jan Woppowa, der Anfang Januar für einige Zeit als Gast bei uns war. Dankeschön!!!

Am 9. November haben wir mit Patriarch Sabbah, Bischof Marcuzzo und vielen, vielen einheimischen Christen das erste „Brotvermehrungsfest“ in Tabgha gefeiert, über das P. Jeremias ausführlich berichtet. – Mit Resi Borgmeier und Ludger Bornemann habe ich die beiden Einkehrwochenenden unseres Freundeskreises auf Frauenwörth/Chiemsee und in Meschede bestreiten dürfen. Wieder einmal durfte ich erfahren, dass man bei solchen Treffen nicht nur gibt (z.B. in Form eines geistlichen Vortrages), sondern noch viel mehr geschenkt bekommt durch das herzliche und ehrliche Interesse an unserem Leben. Dankbar bin ich mit vielen Eindrücken von diesen Tagen ins Heilige Land zurückgekehrt. – Etwa zeitgleich war P. Prior br. Thomas bei der Vorstandssitzung von „Biblische Reisen“ in Stuttgart, wo es galt, die Bibel- und Reisearbeit auch in diesen schwierigen Zeiten zu koordinieren.

## ■ ■ ■ DEZEMBER 2002

Unseren Nikolausabend haben wir dieses Mal im kleinen Kreis mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und mit Gästen gefeiert. Nicht nur an diesem Tag wurde uns bewusst, wie sehr uns in unserem ganz alltäglichen Leben unsere Studierenden in Beit Josef fehlen...

In den Tagen des Advent haben wir unseren Jahresgast und „Ehren-Volontär“ Robert Lenfers verabschiedet, der nach seinem Sabbat-Jahr bei uns nun wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist. Er bleibt uns aber durch seine Arbeit im Sinne eines Geschäftsführers für die Stiftung Hagia Maria Sion verbunden und erhalten. In den gleichen Tagen durften wir Schwester Benedicta Pöppelmeyer OSB aus Osnabrück begrüßen, die für einige Monate unsere monastische Familie auf dem Zion verstärken wird und die in der Schneiderei und in der Sakristei wertvolle Dienste für unsere Gemeinschaft übernommen hat.

Bischof Clemens Pickel, geboren in Deutschland, nunmehr Bischof von Saratow in Russland, war kurz vor Weihnachten bei uns, um die Heiligen Stätten zu besuchen und seinen Christen in Russland dann davon zu berichten. Für uns war es außerordentlich interessant, seinen Berichten über die Situation der (katholischen) Christen in Russland zu folgen.

Bei einem Kurztrip nach und durch Deutschland habe ich in Paderborn an einem Symposium zur Frage der Priesterausbildung und in Berlin am ersten Forum von

„Peace Counts“ teilgenommen. Michael Gleich, der uns im November besucht hatte, hat dieses Treffen mit Politikern und Wirtschaftsvertretern in Zusammenarbeit mit der gtz (Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) organisiert und bot mir die Möglichkeit, vor diesem Publikum unsere bisherige Arbeit hier im Land und unsere Friedensakademie Beit Benedikt vorzustellen.

Die Weihnachtsfeiertage begannen für uns im Haus mit der Aufnahme unseres Kandidaten Franz Gröner in das Postulat. – Was sonst, von außen, über Weihnachten 2002 im Heiligen Land zu sagen wäre, kennen Sie alle aus den Medien. Aus der Innenperspektive beschreibt es Br. Thomas. – Mit einem Aperitif vor dem festlichen Mittagessen am ersten Feiertag konnten wir nach einer umfassenden Renovierung in den vergangenen Monaten auch unsere „Alte Bibliothek“ wieder in Gebrauch nehmen. Sie dient uns nun als Empfangs-, Konferenz- und Sprechraum.

Am Silvestertag hat Br. Samuel in der Scheyerer Abteikirche an der Orgel ein Benefizkonzert mitgestaltet.

## ■ ■ ■ JANUAR 2003

Dass und wie wir seit dem 1. Januar unsere Friedensakademie Beit Benedikt in Betrieb genommen haben, können Sie im Artikel von Br. Basilius nachlesen.

Mit dem Hochfest der Erscheinung des Herrn ist auch unser Bruder Josef von Tabgha wieder hier auf dem Zion zurückgekehrt.

Bischöfe aus Europa und Nordamerika waren in der dritten Januarwoche der Einladung des Lateinischen Patriarchates zu einem Internationalen Bischofssymposium in Jerusalem gefolgt. Ich hatte die Gelegenheit, bei den verschiedenen Vorträgen und Diskussionsrunden teilzunehmen.

Die verschiedenen Gottesdienste, die im Rahmen der Ökumenischen Gebetswoche für die Einheit der Christen (19.-26. Januar 2003) traditionell wechselnd in verschiedenen Jerusalemer Kirchen stattfanden, waren freilich alle geprägt von der derzeitigen Situation und der Frage, wie wir als Christen darauf reagieren sollen oder können...

## ■ ■ ■ UNSERE GEMEINSCHAFT:

### JETZT UND IM AUSBLICK

Unser Senior P. Hieronymus residiert nach wie vor in Tabgha und unternimmt in diesen Tagen eine Reise nach Deutschland. In Tabgha sind als Kernmannschaft derzeit P. Jeremias als Superior und P. Matthias, der von Karin und Meinrad Bauer die Leitung der Begegnungsstätte übernommen hat. P. Elias wird nur noch

Perspektiven:  
Fotograf Frieder Blickle  
bei der Arbeit.



Perspektiven: P. Jonas mit einem jungen Ehepaar aus Deutschland mit ihrem adoptierten Sohn aus Palästina und der Koordinator unserer Friedensakademie, Michael Sellors.



bis Anfang März in Tabgha sein: Er wird dann in Rom einen mehrmonatigen Kurs über benediktinische Spiritualität absolvieren, um mir danach bei der Ausbildung und Begleitung der Kandidaten, Postulanten und Novizen zu helfen. Um Gemeinschaftsleben und Arbeit in Tabgha zu gewährleisten, wird P. Jonas nach seiner zeitlichen Profess am 22. Februar an den See gehen. Unsere übrigen „Jungmönche“ werden im Vierwochenwechsel in Tabgha sein.

Unser Prior, Br. Thomas, kümmert sich nach wie vor um unsere verschiedenen Bauprojekte, derzeit insbesondere um Beit Benedikt, dessen Planung in eine „heiße Phase“ getreten ist. P. Vincent erfreut sich seiner Bibelarbeit und ist für unseren Mehr-Generationen-Haushalt ein weiser und aufmerksamer Beobachter, dessen kluge Bemerkungen nicht nur die jüngeren Brüdern schätzen. P. Bernhard restauriert und malt Ikonen, koordiniert die Arbeiten in der Weihrauchwerkstatt und bereitet die Einrichtung eines Kerzenateliers vor. Br. Josef, der am Hochfest der Verkündigung des Herrn (25. März) seine Feierliche Profess ablegen wird, macht nach und nach in Deutschland verschiedene Kurse, um hier auf dem Zion bibliothekarische Aufgaben zu übernehmen. Fern von Mutter und Tochter Zion und doch mit ihr verbunden studiert Br. Johannes weiterhin fleißig in Rom Theologie, und Br. Samuel absolviert in Scheyern sein Anerkennungs-jahr als Gemeindefereferent. Unsere Novizen Br. Basilius und Br. Ralph haben das Erbe von P. Bargil in punkto

Ökumene angetreten und vertreten uns bei den verschiedenen Organisationen und Treffen. Br. Basilius unterstützt mich zudem bei allem, was mit der Friedensakademie zusammenhängt. Er wird am Benediktsfest (21. März) seine Zeitliche Profess ablegen. P. Jonas kümmert sich weiterhin um unsere Gäste und um alles, was mit Beit Josef zu tun hat. Br. Ralph hat in diesen dunklen Wintermonaten mit (Orgel-)Konzerten, die er alleine oder mit israelischen Musikern in unserer Kirche auf dem Zion, in der lutherischen Weihnachtskirche in Betlehem und in der Erlöserkirche hier in Jerusalem gestaltet hat, für manchen Licht in den Intifada-Alltag bringen können... Unser Postulant Franz Gröner ist am wahrscheinlichsten im Klostergarten auf dem Zion oder (wie in diesen Tagen) im großen Garten von Tabgha zu finden, wo seine liebende und fachkundige Sorge der Flora (und den Katzen) des Heiligen Landes gilt. Markus Wenzel unterstützt derzeit die Brüder in Tabgha im Office und in der Sakristei und ist unser aller Ansprechpartner für alle Computerfragen. Jürgen Stapf betreut unseren Klosterladen und bereitet zusammen mit P. Bernhard den Vertrieb unseres Weihrauchs vor. – An Lichtmeß (2. Februar) werde

ich auch Markus und Jürgen als Postulanten aufnehmen.

Die Zeiten sind schwierig. Und wenn ich heute diese Zeilen schreibe, weiß ich nicht, ob Sie diesen Rundbrief überhaupt bekommen oder ob ein Irak-Krieg dazwischen gekommen ist oder... oder... Mancher hat gar Angst vor einem Dritten Weltkrieg... Dennoch spüren wir, dass es wichtig und richtig ist, auch länger zu planen. Gerade jetzt. In diesem Sinne gestatten Sie vielleicht noch eine ausblickende Information: Am diesjährigen Kirchweihfest von Tabgha, dem 23. Mai, werden wir nicht nur dieses Fest mit unseren Mitarbeitern von Tabgha und vom Zion, deren Familien und weiteren Gästen feiern. An diesem Tag wird Br. Basilius an dem Ort des Wunders der Brotvermehrung, der für die dienende und kreative Liebe unseres Herrn Jesus Christus steht, die Diakonenweihe empfangen.

Abt Benedikt Lindemann OSB



### Dokumentation:

# W

## EIHNACHTSBOTSCHAFT DES

## LATEINISCHEN PATRIARCHEN VON JERUSALEM, MICHEL SABBAAH

An unsere Gläubigen und an alle Männer und Frauen guten Willens

1. Unsere Weihnachtsbotschaft ist dieses Jahr zunächst ein Bittgebet an Gott und ein Akt der Anbetung vor dem unergründlichen Mysterium der Inkarnation des Ewigen Wortes Gottes: „Das Wort ward Fleisch und hat unter uns gewohnt!“ (Joh 1,14).

Die Botschaft von Weihnachten ist eine Botschaft von Gerechtigkeit, Frieden und Liebe. Doch unser Land ist voller Hass und Blutvergießen. Dafür hat uns Gott aber nicht in diesem Heiligen Land gewollt. Die Heiligen Orte dürfen nicht zu einem Kampffeld unserer Streitigkeiten werden. Sie sollten eher der Treffpunkt sein, wo wir miteinander Gott begegnen und wo wir zusammen unser Haus und das Haus Gottes erbauen. Mit Gott müssen wir dann erkennen, dass in diesem Hause etwas noch heiliger ist als der heilige Ort selbst: nämlich der Mensch, den wir heute oft so gedemütigt erleben, und der seiner Freiheit und oftmals auch seines

Lebens beraubt wird.

Darum ist unsere Botschaft auch ein Appell an alle Menschen guten Willens, an die Gemeinschaft der Nationen und an alle Kirchen in der ganzen Welt, aufzuwachen und beiden Völkern in diesem Land zu helfen, dass ein Friede geschlossen werde, der auf Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Menschenwürde beruht. Und wir wenden uns an alle mit der dringenden Bitte: Vergesst dieses Land nicht und überlasst uns nicht unserem Schicksal!

Manche mögen vielleicht sagen: Es ist heute unmöglich, zusammenzuleben! Wir aber sagen: Zusammenzuleben und in Frieden miteinander zu sein ist immer noch möglich! Was unmöglich ist, ist nur, dass die eine Seite nur nach Sicherheit verlangt, während die andere Seite unterdrückt wird, und dass das eine Volk eine Besatzung durchführt, während das andere Volk unter dieser Besatzung zu leiden hat. Das ist wirklich ein Ding der Unmöglichkeit! Aber bei gleicher Gerechtigkeit für beide Seiten, wenn sowohl der Israeli als auch der Palästinenser in seinem eigenen

Land und Staat lebt, wird ein Zusammenleben möglich sein.

2. Viele Leute fragen uns: Wie sollen wir dieses Jahr Weihnachten feiern? Was bedeutet dieses Verbot für Präsident Arafat, nicht an der Mitternachtsmesse teilnehmen zu dürfen?

Unsere Schwierigkeiten haben nicht erst in diesem Jahr begonnen. Seit Generationen leben wir in einem blutigen Kampf miteinander. Aber wir sagen zu allen: Weihnachten ist vor allem ein Fest des *Gebetes* und ein Akt des *Glaubens*. Unser Glaube lädt uns ein, über das Mysterium Gottes, über das Mysterium der Fleischwerdung Seines Ewigen Wortes und über Seine Gegenwart unter uns als dem Licht und Leben aller nachzudenken: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das *Licht* der Menschen.“ (Joh 1,4).

Darum wollen wir auch in diesem Jahr trotz aller Schwierigkeiten die Wahrheiten unseres Glaubens überdenken, unser Gebet zu Gott erheben und das Weihnachtsfest wie immer feiern.

Was das Verbot für Präsident Arafat betrifft, an der Mitternachtsmesse teilzunehmen, so müssen wir sagen, dass dies eine unnötige Maßnahme ist. Wenn sich die israelische Regierung auf einem wirklichen Weg des Friedens befände, hätte sie sich eine solch unangemessene Anordnung erspart.

3. Was die Belagerung und Demütigung angeht, die den Palästinensern in Bethlehem selbst und in allen palästinensischen Städten und Dörfern widerfährt, die Zerstörung von Häusern und das Töten von Menschen – alle diese Anordnungen treiben uns eher dazu, all unseren Mut, unsere Hoffnung und unsere Liebe zusammenzufassen – selbst zu denen hin, die uns ein solch hartes Leben bereiten. Darum müssen wir beten, dass Gott all diesem ein Ende setzen möge und uns hingegen *Gerechtigkeit, Würde* und *Liebe* schenke. Die derzeitigen Bedrückungen werden uns nicht dazu bringen, unsere Feste nicht zu feiern. Zusätzlich zu den Leiden, die wir bereits ertragen müssen, wird nicht von uns verlangt, unsere Festesfreude aufzugeben, und es ist und bleibt unsere Pflicht, unseren Gott anzubeten und uns Ihm mit allen unseren Leiden hinzugeben.

Wir wenden uns an die israelische Regierung, dass sie ein für allemal die *check points* aufheben möge, die rund um palästinensische Städte und Dörfer errichtet worden sind. Wenn sie jedoch bleiben sollten, dann sagen wir zu unseren Gläubigen: Verwandelt diese

*check points* in Stätten des Gebets! Aus Orten von Demütigung, Hass und Tod, die sie jetzt sind, sollen sie zu Stätten der *Anbetung* gemacht werden. Ruft dort auf zu Gebetsversammlungen, und möge Gott besonders jenen Menschen die Idee von Gerechtigkeit und Frieden geben, die befehlen, dass diese *check points* gebaut werden mussten.

4. Unsere Weihnachtsbotschaft dieser Tage – während die Belagerung von Städten und Dörfern weiterhin andauert und wir jeden Tag mit dem Tod konfrontiert werden, auch in israelischen Städten und auf israelischen Straßen – ist ein Appell, der Belagerung und Besetzung ein Ende zu machen und das Blutvergießen auf beiden Seiten zu beenden, sowohl in den palästinensischen Städten und Dörfern als auch in israelischen Städten und Straßen. Und wenn es den gegenwärtigen Staatsmännern nicht gelingt, Frieden zu stiften, dann gibt es nur noch eine Lösung – nämlich andere Staatslenker zu wählen. Ihnen wird dann vielleicht doch das gelingen, was die seitherigen nicht erreicht haben. Unser dringender Appell ist der, Frieden zu schließen, der Ungerechtigkeit ein Ende zu machen, die von den Israelis angestrebte Sicherheit zu garantieren und die israelische Belagerung palästinensischer Gebiete zu beenden, welche der Grund ist für alles Böse und für alle Hindernisse in den Herzen der Staatsmänner und ihrer Völker zum Frieden hin.

Weihnachten ist *Glaube* und *Gebet*; Weihnachten bedeutet das Licht in der Dunkelheit und Unterdrückung, in der wir leben. Einstens sangen die Engel im Himmel über Bethlehem: „Ehre seit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen Seiner Gnade!“

Wir hoffen, dass die Menschen immer mehr über sich hinauswachsen, damit die Botschaft der Engel an die Menschheit, die in unserem Lande geschah, auch *für uns* zu einer Botschaft werde und uns zu Friedenstiftern mache. Und hoffen und beten wir, dass uns bis zum nächsten Weihnachtsfest bessere Zeiten mit Gerechtigkeit, Frieden und Heiligkeit für alle hier im „*Heiligen Land*“ beschert werden mögen.

Inmitten aller Prüfungen wünsche ich Ihnen allen, Brüder und Schwestern, und ganz besonders den Einwohnern von Bethlehem, Christen und Muslimen, ein Heiliges Weihnachtsfest!

Jerusalem, den 18.12.2002  
+ Michel Sabbah, Patriarch

 Aktuelles:

## WEIHNACHTEN IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN GEWALT UND GEGENGEWALT

Die Spirale von Gewalt und Gegengewalt dreht sich immer schneller. Sie läuft nach einem bestimmten Ritual ab: Selbstmordanschlag und bald darauf folgen Gegenmaßnahmen des israelischen Militärs in den besetzten und autonomen Gebieten. Ein Teufelskreis, der zu nichts führt, außer zu noch mehr Hass und Rachsucht. Und wo bleiben die politischen Verantwortlichen, die wirklich zum dringend notwendigen Frieden für das Heilige Land beitragen könnten?

Sowohl auf israelischer als auch auf palästinensischer Seite sind zur Zeit kaum solche Leute ausfindig zu machen. Dies mahnte auch Patriarch Michel Sabbah in seiner Weihnachtsbotschaft an: Er rief die Menschen im Heiligen Land auf, andere Staatsmänner zu wählen, wenn die derzeitigen nicht zum Friedensdialog fähig sind.

### INDIVIDUELLE SCHULD UND KOLLEKTIVE STRAFEN

So schrecklich und verabscheuungswürdig die Selbstmordattentate sind, so unverständlich sind auch die Gegenmaßnahmen der israelischen Regierung und des israelischen Militärs. Sie verfolgen nicht nur die Hintermänner der Attentäter – sofern sie auszumachen sind –, vielmehr verhängen sie Kollektivstrafen: Zerstörung der Häuser von Familienmitgliedern der Attentäter, wobei die Familien meistens vom Vorhaben ihres Sohnes oder ihrer Tochter nichts wussten. Eine ganze Familie: Großeltern, Vater und Mutter mit oftmals zahlreichen Kindern stehen über Nacht obdachlos auf der Straße. Über die Städte und Dörfer der Attentäter wird Ausgangssperre verhängt. An einem solchen Tag oder in den Wochen des sogenannten „curfew“ können weder Kinder und Jugendliche zur Schule, noch Studenten zur Universität gehen; Väter und Mütter erreichen ihren Arbeitsplatz nicht, die Geschäfte bleiben geschlossen. Die Versorgung der Familien mit dem Lebensnotwendigen wird immer schwieriger. Krankenhäuser und Ärzte können nicht aufgesucht

werden. Alle werden bestraft, weil einer aus dem Gebiet ein Attentat begangen hat.



Für uns Europäer bleibt ein solches Vorgehen unverständlich. Nach dem Zweiten Weltkrieg verurteilte der erste deutsche Bundespräsident, Theodor Heuß, scharf eine Kollektivstrafe für die Deutschen. Er betonte damals: Es gibt nicht *den* Deutschen, der schon immer ein Nazi war.

So wenig wie es auch hier im Land nicht *den* Israeli gibt, der nur Hass gegen die Palästinenser hegt. Nein, es gibt nicht wenige, die sich Versöhnung und Frieden mit ihren palästinensischen Nachbarn wünschen. Und es gibt einige unter ihnen, die schmerzlich unter der Politik ihres eigenen Staates leiden und das auch schriftlich in Briefen kundtun, wie z.B. der Schriftsteller Reuven Moskowitz, der 2001 unseren „Mount Zion Award“ erhalten hat. Oder die mehr als 120 israelischen Offiziere, die sich weigern, weiterhin in den autonomen Gebieten ihren Dienst zu tun mit dem Argument: „Das ist nicht unser Krieg!“. Sie gehen lieber stattdessen ins Gefängnis. – Aber solche prophetischen Friedensrufer unter den Israelis werden kaum gehört. Man kann nur guten Mutes sein, dass eines Tages um des Friedens willen ihre Stunde kommen wird.

Auch *den* Palästinenser gibt es nicht. Besucht man die Menschen in Betlehem und Umgebung, findet man viele, die sich nichts anders wünschen als Frieden und normale Zeiten, in denen sie ihre Ausbildung abschließen und ihrem Beruf nachgehen können. Sehnsucht und Hunger nach friedlichen Zeiten sind zum Teil so groß, weil man die Spannungen und die Ungewissheit über die Zukunft kaum noch ertragen mag. Es ist ja nicht so, dass die Menschen *nur* materiell leiden. Die äußere angespannte Lage überträgt sich bis in die Familien, besonders in den Zeiten des Ausgehverbotes. Keiner darf das Haus verlassen. Man ist in seinen eigenen vier Wänden tagelang eingesperrt. In der Folge kommt es zu Ehekonflikten, Spannungen zwischen

Eltern und Kindern und einzelnen Familienmitgliedern. Nicht ohne Grund sind die christlichen Kirchen in dieser angespannten Situation die Mahner zum Frieden, besonders wenn man die Predigt unseres Patriarchen Michel Sabbah während der Christmette in Betlehem aufmerksam liest.

## ...ICH PFLANZTE NOCH HEUTE EIN APFELBÄUMCHEN...

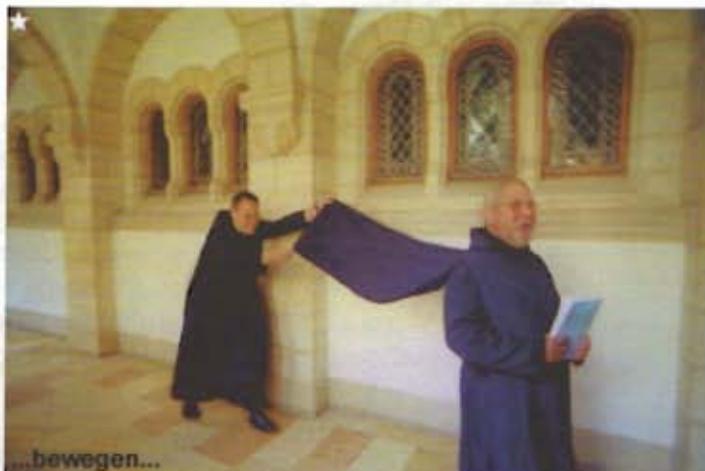
Über diese Aufrufe zu Frieden, Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit hinaus versuchen verschiedene christliche Kirchen und Gruppen, die Menschen zu Seminaren einzuladen, um über eine Atmosphäre der Versöhnung miteinander zu sprechen. In Gruppengesprächen soll den Menschen geholfen werden, von ihren Traumata frei zu werden. Sie sollen befähigt werden, ohne Groll, statt dessen mit Hoffnung in die Zukunft zu schauen. In solchem Bemühen ist das Internationale Ökumenische Zentrum in Betlehem unter der Leitung des lutheranischen Pfarrers Dr. Mitri Raheb, mit dem wir eng zusammenarbeiten, beispielhaft. In der schwierigen Zeit der Besetzung der Stadt durch israelisches Militär und Ausgangssperre versucht Pfarrer Raheb, die Menschen der Stadt zu Konzerten, Literaturabenden, Chor- und Musikkreisen einzuladen, wenn die Ausgangssperre doch mal wieder für einige Tage aufgehoben worden ist. Er will den Menschen helfen, sich über neues Hören und Sehen Wege des Friedens und der Versöhnung zu erschließen. Er will sie von Gedanken des Hasses, von Rache und von Vorurteilen abbringen. – Man kann in Gesprächen mit ihm nur staunen, dass er immer wieder Mut und Kraft dazu findet. Er lüftete dieses Geheimnis etwas, als er uns erzählte, dass er während der vierzig Tage der Besetzung vor Ostern in Betlehem immer wieder die Briefe von Pfarrer Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis gelesen habe. Daraus habe er Kraft geschöpft und habe seine Sicht auf die momentane Lage verändert. Er zitiert das Lutherwort: „Wenn die Welt morgen unterginge, ich

pflanzte noch heute ein Bäumchen!“ Solche Begegnungen in einer angespannten und unübersichtlichen Zeit und das Wissen um solche Menschen des Friedens geben – Gott sei Dank! – Mut, selbst gegen Hoffnungslosigkeit und Resignation anzukämpfen. Das Pflänzchen Hoffnung ist auch im Heiligen Land nicht ganz mit Stiefeln und Gewalt niedergetreten. Wir sind hier auf dem Zion, um es zu pflegen.

Derlei Gedanken begleiteten uns in die Adventszeit und auf das Weihnachtsfest zu. Am Beginn des Advent stand ein Selbstmordattentat am Samstagabend vor dem ersten Adventssonntag, dem 30. November. Da der junge Attentäter aus Betlehem stammte, wurde über die Stadt wieder einmal „curfew“, Ausgangssperre verhängt. Erst am 24. Dezember wurde für einen Teil der Stadt die Ausgangssperre aufgehoben. Vor allem jener Stadtteil Betlehems war von „curfew“ befreit, durch den der Lateinische Patriarch zur Geburtskirche fuhr, christliche Pilger zur Geburtskirche pilgern konnten und die internationale Presse ihren Weg suchen sollte. Über den größeren Teil wurde die Ausgangssperre hingegen nicht aufgehoben.

## ... ALLES SCHLÄFT, EINSAM WACHT...

In dieser angespannten Situation machten sich unsere jungen Brüder in der Weihnachtsnacht – wie in jedem Jahr – nach der Christmette gegen 2.30 Uhr bei strömendem Regen auf den Weg nach Betlehem. Ihnen hatten sich etwa 20 VolontärInnen und Zivis angeschlossen, die zur Zeit im Heiligen Land ihren Dienst tun. Abt Benedikt und ich folgten der Gruppe gegen 4 Uhr in der Frühe mit unserem VW-Bus, um gemeinsam in der Geburtskirche die Laudes zu singen. Dunkle Nacht lag über der Geburtsstadt Jesu. Noch nie schien mir Betlehem so dunkel wie in der diesjährigen Heiligen Nacht. Regen, Schlaglöcher und Pfützen



beim Fahren durch die Straßen der Stadt taten ihr Übriges. Kein einziges Licht an oder in den Häusern wies auf das Fest der Geburt Jesu hin. Selbst die Geburtskirche lag in tiefem Dunkel. Beim Betreten der Kirche empfingen uns im Kirchenschiff große Wasserlachen. An den Wänden der Kirche lief das Regenwasser in Strömen herunter. „Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf!“ Dieser Satz aus dem Johannesprolog ging mir beim Anblick des desolaten Zustandes der Geburtskirche durch den Kopf. Der Grund für diese Misere ist nicht etwa der Mangel an Geld für notwendige Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten. Die finanziellen Mittel standen vor dem Heiligen Jahr 2000 schon zur Verfügung! Nein, viel schlimmer: Es ist die Uneinigkeit der Christen! Seit mehr als einem Jahrzehnt streiten die Franziskaner, das griechisch-orthodoxe Patriarchat und die Armenier darum, wie die Kirche renoviert werden solle. Ist der desolate Zustand der Geburtskirche vielleicht ein schreiendes Zeichen der Un-Einheit der Christen?! In diesem Augenblick kam mir ein unfrommer Gedanke: Das Kirchengebäude sollte zur Mahnung an alle Christen in der Welt einfach einstürzen.

Mit allen diesen Weg-Eindrücken betrat ich mit Abt Benedikt die Geburtsgrotte. Ich konnte kein einziges

inneres Wort über die Lippen bringen, sondern nur noch den Gedanken: Warum lässt Du, menschgewordener Gott, in und an Deiner Geburtsstadt das alles geschehen? Oder ist so das eigentliche Betlehem? Wie damals, als er außerhalb der Stadtmauern im Verborgenen geboren wurde, im Dreck seiner Windeln, in der Niedrigung der Welt. Erkannt und verehrt nur von einfachen Hirten, die sowieso nichts galten und die niemand ernst nahm. Das äußere Bild Betlehems in der Christnacht 2002 machte den Eindruck, als sei der Stern der Hoffnung über Seiner Stadt erloschen. Es stimmte mich zunächst traurig, und dennoch hat es mich dann wach gerüttelt, nicht Gefühlen der Resignation Raum zu geben.

Mittlerweile hat das neue Jahr 2003 begonnen mit Hoffnung wider Hoffnungslosigkeit, dass es doch Friede werde. Auch wenn im Augenblick kein Streifen Hoffnung am Himmel zu sehen ist und ein drohender neuer Irakkrieg dunkle Wolken über das Land aufziehen lässt.

br. thomas w. geyer osb

*... in keinem Lande der Welt ist die Sehnsucht nach Frieden öfter,  
lauter, inbrünstiger ausgesprochen worden...*

## FRIEDENSAKADEMIE BEI BENEDIKT

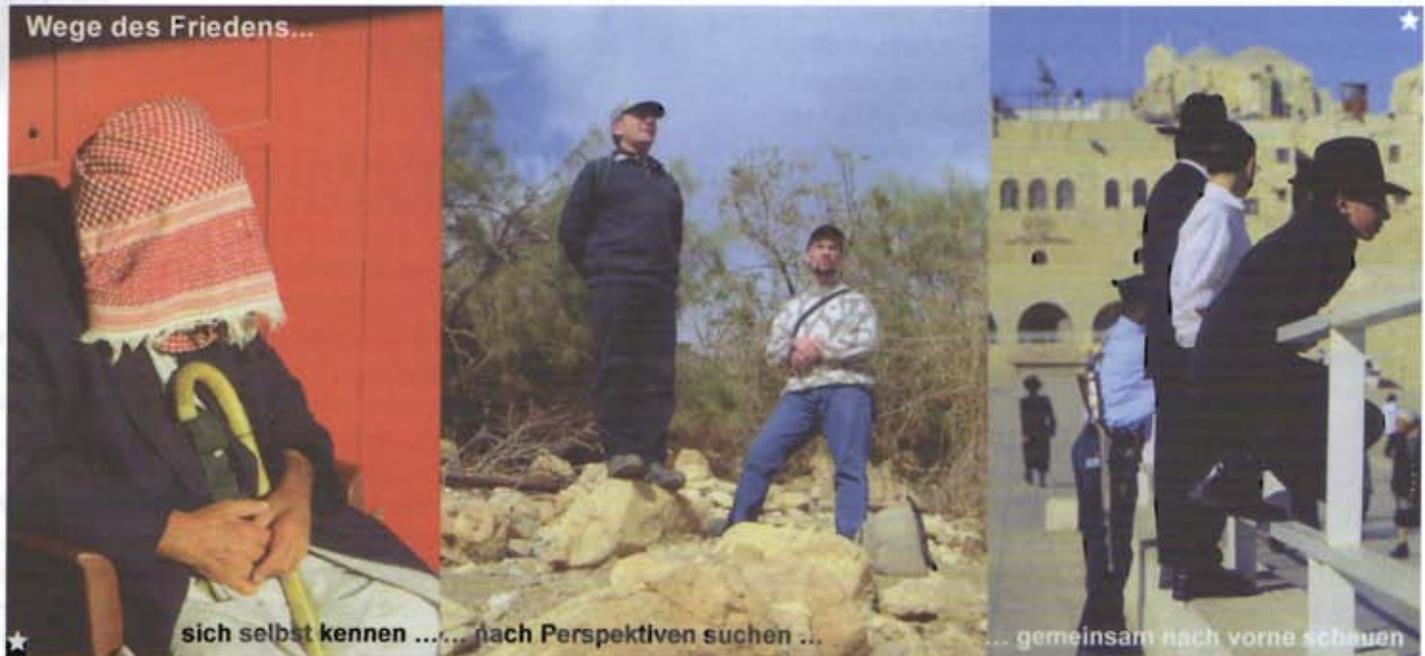
### DIE FUNDAMENTE...

31. März 1904, Gründonnerstag: Nach kaum vier Jahren Bauzeit ist die Krypta der neuen Marienkirche auf dem Zion fertiggestellt. Eine Kölner Pilgergruppe des Deutschen Vereines vom Heiligen Land ist angereist, um bei der Einweihung der Krypta dabei zu sein. Die Festpredigt hält Prof. Dr. Felten aus Köln: „Es ist eine Stätte des Gebets, eine Wohnung des Friedens, die wir bauen. In keinem Lande der Welt, scheint mir, ist die Sehnsucht nach Frieden öfter, lauter, inbrünstiger ausgesprochen worden als in Palästina. Gelegen zwischen mächtigen, sich vielfach bekriegenden Reichen, gelegen zum Teil am Saume der Wüste, von wo stets zahllose Gefahren drohten und drohen, hat hierzulande der Gruß ‚Friede sei mit dir!‘ eine gar hohe Bedeutung gehabt. Mit welcher Sehnsucht hat das Volk hier auf

den ‚Friedensfürsten‘, den Messias gehofft. In diesem Lande hat er gelebt, gelehrt, gelitten und durch seinen Tod auf Golgatha uns den Frieden erworben. [...] Mögen die Bogen, die sich hier aneinander wölben, Friedensbogen sein für diese Stätte, Friedensbogen für Land und Leute.“<sup>1</sup>

21. März 1906, das Hochfest des Heiligen Benedikt: Heute werden die ersten Benediktiner feierlich in das neugebaute Kloster auf dem Zion eingeführt. Im Refektorium hat sich nach dem feierlichen Gottesdienst die Festgemeinde zum Frühstück eingefunden. Unter den Gästen ist Abt Fidelis Freiherr von Stotzingen aus Maria Laach. Neben anderen richtet auch er sein Wort an die Versammelten: „Unsere uralte heilige Devise heißt: Pax! Friede! Den Frieden suchen aus ganzem

<sup>1</sup> In: Das Heilige Land. Organ des Deutschen Vereines vom hl. Lande 48 (1904), 116-121, hier: 120f.



Herzen; den Frieden möchten wir mit allen wahren; und Frieden, heiligen Gottesfrieden wollen wir allen vermitteln, die an die Pforte dieses neuen Klosters pochen.“<sup>2</sup>

Es folgt der Erste Weltkrieg. 1918 werden unsere Brüder aus dem Kloster vertrieben, interniert nach Ägypten. 1921 dürfen die deutschen Benediktiner wieder auf den Zion zurückkehren. 1926 wird das bisherige Priorat zur Abtei erhoben, am Christkönigssonntag weiht der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Barlasina, P. Maurus Kaufmann OSB zum ersten Abt auf dem Zion. – „Wo Menschen guten Willens sich verständigen und miteinander beten wollen...“ Dieser Ausspruch über seine Arbeit und seinen Ort wird Abt Maurus zugeschrieben. Mit ihm beginnt eine Blütezeit für die Abtei. – Er stirbt 1949, im Exil bei den Borromäerinnen in St. Charles, fast in Sichtweite seines brennenden und geplünderten Klosters, das mitten im Schussfeld des israelischen Unabhängigkeitskrieges liegt. In einem Nachruf in einer deutschen Zeitschrift heißt es: „Ob nicht der Tod des ersten Abtes ein Sinnbild ist für das Ende der Abtei vom Sion? Niemand kann das sagen in einer Zeit und in einem Lande, beide angefüllt mit Ruinen. In einem Augenblick, in dem Jerusalem wieder in den Brennpunkt der Weltgeschichte gerückt ist, in das Kreuzfeuer der wildesten Affekte und Kämpfe, in die Auseinandersetzungen letzter biblischer und christlicher Probleme. Wie auch das Jerusalem der nächsten Jahre aussehen wird, im Herzen des Abtes vom Sion und in den Seelen seiner Mönche erlosch nie die Hoffnung.“<sup>3</sup>

Ein weiterer Zeitzeuge und Mönch auf dem Zion: 1951 wird Leo von Rudloff Nachfolger von Abt Maurus. Er schreibt 1961 in einer amerikanischen Ordenszeitschrift in einem „Letter from Palestine“: „Die Abtei der Entschlafung der Heiligen Jungfrau, die errichtet ist auf den Fundamenten der Sions-Basilika aus dem vierten Jahrhundert und welche die traditionelle Stätte der Entschlafung Mariens beherbergt, von wo aus diese Zeilen geschrieben sind, liegt in Israel – aber so nahe an der Grenze, dass sie auch Gebiete überschaut, die zum Arabischen Königreich von Jordanien gehören. Das haben wir stets als symbolisch erachtet. Denn wir Benediktiner hier haben unser Leben dem Frieden unter den Völkern und der gegenseitigen Verständigung zwischen den verschiedenen Religionen und Denominationen gewidmet. Ist denn nicht *pax* das altherwürdige Motto der Söhne des Heiligen Benedikt? – Und das entsprechende hebräische Wort *shalom* ist der alltägliche Gruß hier im Land.“<sup>4</sup>

## ...UND ERSTE BAUSTEINE

Zu den Fundamenten von Beit Benedikt gehören freilich nicht nur solche exponierten Zeugen und Zeugnisse. Alle Brüder, die hier auf dem Zion und in Tabgha besonders in den dunklen Stunden der Geschichte ausgehalten haben, die hier weiterhin gebetet und gearbeitet haben, abgeschnitten von ihrer europäischen Heimat, zwischen den Fronten, fast schon zwischen Himmel und Erde, um sich herum den Krieg und über sich nur den Herrn der Geschichte... Auf allen ihren Schul-

<sup>2</sup> In: Das Heilige Land 50 (1906), 127-133, hier: 131.

<sup>3</sup> In: Benediktinische Monatsschrift 25 (1949), 229-230, hier: 230.

<sup>4</sup> The American Benedictine Review 22 (1961), 55-62, hier: 55.

tern stehen wir heutigen Mönche auf dem Zion. Jeder einzelne von ihnen ist ein Block der Fundamente für Beit Benedikt. Nur exemplarisch seien noch wenige Streiflichter geworfen: Abt Laurentius Klein OSB und das Studienjahr, die breite ökumenische Arbeit von Abt Nikolaus Egender OSB und Pater Bargil OSB seit den 70er Jahren, die völker- und religionenüberschreitenden geistlichen Konzerte in unserer Basilika, der Mount-Zion-Award, die Jugend- und Behindertenbegegnungsstätte in Tabgha... und schließlich die schon konkreten Pläne und Konzepte der 80er und 90er Jahre für ein Peace-Center hier auf dem Zion.

Zu den Fundamenten gehört auch noch die Errichtung der „Stiftung Hagia Maria Sion“ durch die Präsidien der Salzburger Äbtekongregation unter der Schirmherrschaft des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz am 20. Mai 2001. Als erster Stiftungszweck wird in der Präambel der Stiftungsurkunde die Errichtung der „Friedensakademie Beit Benedikt“ in Jerusalem genannt, die Förderung ihres Baues und ihrer Unterhaltung sowie die programmatische Ausgestaltung der Akademiearbeit.

Jetzt dürfen wir behutsam und wachsam mit dem Bau selbst beginnen. – Zunächst im übertragenen Sinne: Durch zufällige und glückliche Kontakte sind wir mit zwei Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zusammengetroffen, einer israelischen und einer palästinensischen Gruppe. Schon zweimal hatten sich die beiden Gruppen in verschiedener Zusammensetzung getroffen, um den anderen die eigene Sicht und die eigenen Probleme zu vermitteln, um einander kennen zu lernen. Friedensarbeit auf Graswurzelniveau nennt man das. Nun waren sie weiter auf der Suche nach einem neutralen Ort, wie ihn auch Leo von Rudloff beschreibt, nach einem gastfreundlichen Ort, wie ihn uns die Redner von 1904 und 1906 als Gabe und Aufgabe in die Kinderwiege unseres Klosters mit hineingelegt haben. Und so wurden diese jungen Leute die Pioniere unserer Friedensakademie, als sie sich am 3. und 4. Januar bei uns treffen konnten...

Wir haben dieses Treffen zum Anlass genommen, die Friedensakademie am 1. Januar, dem Oktavtag von Weihnachten, dem Hochfest der Gottesmutter Maria, dem Weltfriedenstag der katholischen Kirche offiziell zu eröffnen. Und zwar geschah diese Eröffnung im Rahmen der Eucharistiefeyer unserer kleinen Klosterfamilie: Mönche, Volontärinnen, Hausgäste, einige Gäste von außen... Denn jenseits aller klugen Konzepte für den Frieden und aller begeisternden Visionen: Die Feier von Eucharistie und Stundenliturgie stehen für den Herzschlag einer klösterlichen Gemeinschaft. „Wie auch das Jerusalem der nächsten Jahre aussehen wird, im Herzen des Abtes vom Sion und in den See-

len seiner Mönche erlosch nie die Hoffnung.“ So hieß es im Nachruf auf den verstorbenen Abt Maurus Kaufmann.

Weitere Bausteine für Beit Benedikt sind zwei Herren im berühmten Un-Ruhestand, die uns bei der konkreten Arbeit helfen werden: Direktor em. Robert Lenfers, der als Gast-Volontär ein Jahr mit uns hier auf dem Zion gelebt hat, ist Mitte Dezember wieder in seine Münsteraner Heimat zurückgekehrt. Von dort aus wird er für die Stiftung Hagia Maria Sion im Sinne eines Geschäftsführers tätig sein, d.h. er wird in Deutschland Kontakte knüpfen und pflegen, Termine wahrnehmen... Hier vor Ort im Heiligen Land wird uns ab Februar Father Michael Sellors, der frühere Dean der anglikanischen St. George Cathedral in Jerusalem, unterstützen. Mit seiner reichen Erfahrung und seiner Vertrautheit mit Land und Leuten wird er uns als Koordinator helfen, die Akademie einzuwurzeln, sie hier im Land bekannt zu machen. Für die Zusammenarbeit mit beiden: Gottes reichen Segen vom Zion!

Und: Bausteine und Sand und Holz... usw. brauchen wir auch ganz konkret, denn die Baupläne für die Akademie als eigenes Haus werden konkreter, so dass in den nächsten drei Jahren mit der inneren Akademiearbeit auch Beit Benedikt als Haus hier auf dem Zion entstehen soll. Hören wir noch einmal unserem Prediger des Gründonnerstag 1904 in unserer Krypta zu: „Es ist eine Stätte des Gebets, eine Wohnung des Friedens, die wir bauen. In keinem Lande der Welt, scheint mir, ist die Sehnsucht nach Frieden öfter, lauter, inbrünstiger ausgesprochen worden als in Palästina. [...] Mögen die Bogen, die sich hier aneinander wölben, Friedensbogen sein für diese Stätte, Friedensbogen für Land und Leute.“

Br. Basilius Schiel OSB

**FRIEDENSAKADEMIE BEIT BENEDIKT**

Hagia Maria Sion Abbey, Mount Zion

P.O.B. 22

91000 Jerusalem/ISRAEL

Email: [Academy.of.Peace@Hagia-Maria-Sion.net](mailto:Academy.of.Peace@Hagia-Maria-Sion.net)

[www.Hagia-Maria-Sion.net/academy.html](http://www.Hagia-Maria-Sion.net/academy.html)

Bankverbindung:

Kto-Nr. 17 830 000,

Bank für Kirche und Caritas BLZ 472 603 07



## Gedanken einer Volontärin

# W

## ENN EINE FREIWILLIG EINE REISE TUT...

Israel/Palästina. Ein Land, das die Gemüter erregt, die Herzen begeistert. Ein Land, reich an Geschichte, brisant in seiner Aktualität. Hin und wieder kam mir früher der Gedanke, das Heilige Land zu besuchen, doch nie war er stark genug, sich über meine Trägheit hinwegzusetzen, bis ich eines Tages las: „Volontär für ein halbes oder ein Jahr in der Benediktinerabtei auf dem Zion gesucht!“ Da war sie plötzlich, diese bahnbrechende Kraft, die mein Herz bestürmte und mich in Gedanken schon die Koffer packen ließ. Erschrocken von der eigenen Kühnheit, auszubrechen und einen Job aufzugeben, ge-

wann mein Verstand wieder die Oberhand und wehrte sich erfolgreich gegen eine Reise in dieses unberechenbare Gebiet. So stellte ich diesen aufrührerischen Moment wieder in den Schrank mit der Aufschrift „Vorerst erledigt!“

Von wegen. Monate später schloss ich aus einem inneren Drang heraus eine

Tür vermeintlicher Sicherheit nach der anderen, und als ich da so stand ohne Job, ohne Erfüllung versprechende Aussicht, klopfte es leise an die Tür meines Herzens, und da war er wieder. Der Ruf Jerusalems. Okay, sagte ich mir, habe verstanden. Ich komme. Mit diesem Einverständnis klärte sich dann auch die Sicht, die Angst verschwand und viele Dinge, die sich früher nur mühevoll bearbeiten ließen, verloren ihren Widerstand. Unglaublich, welche Kräfte eine Entscheidung nach sich ziehen kann.

Mit diesem guten Omen im Gepäck stand ich dann zwei Wochen nach Ostern auf dem Zion, um mich herum die mit Angst und Unruhe geschwängerte Luft angesichts der Besetzung der Geburtskirche im nahe gelegenen Bethlehem. Doch Jerusalem zog mich in seiner Faszination zunächst völlig in den Bann, und erst allmählich öffneten sich meine Sinne für die Realität der Gegenwart. Eine Wirklichkeit entsteht durch

die Medien, eine Herausforderung in der unmittelbaren Wahrnehmung. Setzte ich zu Hause noch auf die Vernunft der Menschen und auf die Hoffnung eines baldigen Friedens, so brach das ganze logische Gerüst der Gedanken vor Ort schließlich kläglich zusammen. Deutlich erscheint hier im Land der Mensch als Gefangener der Geschichte, eingesperrt im unendlichen Kreislauf vom Dasein als Täter und Opfer, von Macht und Ohnmacht, von Gewalt und Angst. Über allem Klagen, über allem Gebrüll der Emotionen schwebt der stumme Schrei nach dem erneuten Exodus zu einem Frieden, den

die Welt nicht geben kann, einem Frieden, den der Mensch nicht machen kann.

Da stehe ich nun auf dem Zion, mit beiden Beinen im Alltag von Gebet und Arbeit, und spüre an mir, wie alles äußerlich Wahrnehmbare die Hand auch in mein Inneres reicht und dabei manchen Finger in eigene Wunden bohrt. Das

Leben fordert mich hier im Besonderen heraus, mich mir selbst zu stellen, mich selbst wahrzunehmen im Umgang mit mir und den Mitmenschen, im Glauben an Gott. Und gerade darin fühle ich mich sonderbar berührt, ermutigt durch das gemeinsame Gebet und das Leben der Benediktiner, gestärkt durch die heilende Kraft dieses Marienortes. Und hinter all dem wird immer deutlicher die Frage sichtbar:

„Ist es uns Menschen irgendwann möglich, vom Podest der Selbstgerechtigkeit herabzusteigen und Gott die Führung aus diesem Kreislauf zu überlassen?“

So werde ich noch ein Weilchen über diese Frage nachsinnen und der Dinge harren, die noch kommen werden.



Rosemarie Grote



# H EILIGUNG DES ALLTAGS

„Singt uns Lieder vom Zion!“ (Ps 137,3) – Das neue Jahr begann für mich mit einem vierzehntägigen erstmaligen Aufenthalt in der Abtei Hagia Maria Sion. Eine Archivsichtung an der Jewish National and University Library und der schon lang erwünschte Besuch eines benediktinischen Freundes führten mich zum wiederholten Male in die „Stadt des Friedens“. Die ersten Frühlingsvorböten des neuen Jahres ließen nahezu zeitgleich mit meiner Ankunft die engen Gassen und weiten Hügel der Stadt mit dem neuen Licht der schon so ungewöhnlich warmen Januarsonne durchfluten.

Besonders zwei Erfahrungen aus Jerusalem, insbesondere aus dem von mir zumindest zeitweise mitgelebten benediktinischen Leben auf dem Zion, sind es, die ich auf meine in Kürze anstehende Heimreise nach

Deutschland mitnehmen werde und von denen ich hier kurz berichten möchte.

Die erste betrifft die hier gegenwärtige, wenn ich so sagen darf, „heilige Gelassenheit“ des klösterlichen Lebens. Die große Ernsthaftigkeit des spirituellen Zentrums, um das man sich versammelt, in Verbindung mit der heiteren Herzlichkeit – oder ebenso auch: herzlichen Heiterkeit im täglichen Umgang regen mich zu dieser Umschreibung an. Die Lebensform, die immer wieder neu den Gottesdienst im täglichen Leben vergegenwärtigt, möchte ich – zugegeben als noch nicht einmal „benediktinischer Laie“ – die „Heiligung des Alltags“ nennen.

„Heiligung des Alltags“ könnte man nun in doppelter Weise umschreiben: Das gesungene Psalmengebet in den verschiedenen täglich wiederkehrenden Horen rahmt und unterbricht die Aufgaben und Pflichten eines jeden Tages und verleiht dem Tag und der gan-

zen Woche somit einen wohlvertrauten Rhythmus. In seiner Verhaftung im Alltagsgeschäft wird der Mensch dadurch immer wieder aufs Neue daran erinnert, seine Pflichten und mitunter lästigen Aufgaben nicht für absolut zu nehmen, sondern sie einzuordnen in einen weiteren, auch befreienden Zusammenhang. Der Alltag soll über sich hinausweisen: er wird geheiligt. Umgekehrt lässt gerade der Alltag in seiner kontrastierenden, scheinbar ruhelosen Dynamik das wiederkehrende

Gebet mit der ihm eigenen Ruhe und zentrierenden Statik erst als heilig erfahrbar werden. Oder negativ ausgedrückt: Wenn der Alltag mit all seiner Geschäftigkeit, seinen Terminen und Verpflichtungen nicht wäre, so würde die Kraft der Durchlässigkeit des Gebets für die liebende Gegenwart Gottes vielleicht schwächer erfahren werden. Das Gebet



würde an Ausdruckskraft verlieren, was es an alleiniger Geltung bekäme. Denn erst in den als „produktive Unterbrechungen“ erfahrbaren täglichen Gebetszeiten durchdringt die befreiende Gegenwart Gottes den Tag. In dieser zirkulären Wiederkehr von Arbeit und Gebet, Beten und Arbeiten erlangen der Lobpreis (und nicht weniger die aus dem Mund des Psalmisten so oft vorgetragene Anklage) Gottes ihre Wirksamkeit und Möglichkeit zur Aussprache und Anrede unter den Menschen.

Ebenso füllt sich für mich hierin auch das Wort des Abtes während der Haussegnung am Abend des Dreikönigsfestes mit Leben: „Ihr sollt ein Segen sein!“ Und das gilt doch besonders – nomen est omen – für die benediktinische Lebensform. Die damit verbundene Gastfreundschaft, die den inneren Segen nach außen trägt und ihn somit gleichsam „vervielfacht“, konnte ich in diesen Tagen immer wieder kennen lernen.

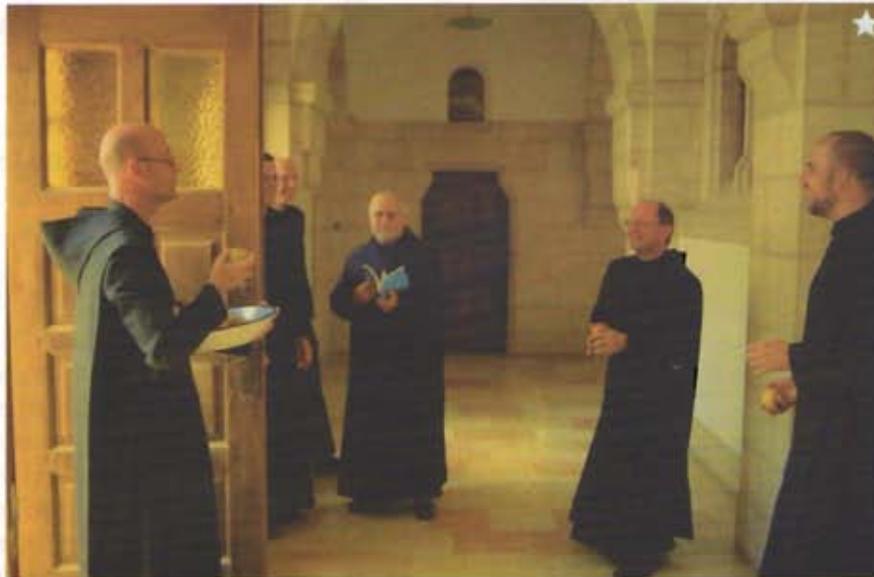
Erleben und Erfahren auf dem Zion. In diese ansatz-

haften – nach gerade mal zwei Wochen „Antiphonen-Praxis“ vielleicht auch etwas naiv-idealisierenden – Versuche möchte ich meine Begegnungen mit der benediktinischen Spiritualität des „Ora et labora“ auf das Erste fassen. Warum schreibe ich diese Gedanken gerade hier auf dem Berg Zion, in der Nachbarschaft von Grabeskirche und Tempelberg? Gelten diese benediktinischen Formen und Grundsätze nicht zeit- und ortsübergreifend und gehören gar nicht unbedingt an diese Stelle?

Möglicherweise ist es der Kontrast zwischen Alltag und Feiertag, zwischen Arbeitszeit und Gebetszeit, der einen hier in Jerusalem so herausfordert: hier die wohl-tuende Stille und Abgeschlossenheit in der Atmosphäre des neoromanischen Chorraums, dort die zwischen Jaffator und King-George-Street lärmenden und wild gestikulierenden Asphaltcowboys, hier der ruhige und zugleich beruhigende gregorianische Psalmengesang, dort das fordernde

und (nicht nur die eigene Geldbörse) aufwühlende „Come in, please!“ im bunten Treiben des arabischen Suq. Eventuell aber treibt mich zur Verschriftlichung dieser Gedanken auch die schmunzelnde Dankbarkeit, den täglichen Radweg vom Zion durch Rehavia hinauf nach Givat Ram schadlos überstanden zu haben. Es gibt nicht viele

Radwege in Jerusalem, die Straßen haben nicht unwesentliche Schlaglöcher, und mit Radfahrern kommuniziert man meistens per Hupe. Und ganz so weit, wie die Antiphon aus dem Proprium der Heiligen am Fest der „benediktinischen Prototypen“, der Heiligen Maurus und Plazidus, am 15. Januar verspricht, ist mein Vertrauen offenbar noch nicht gewachsen: „Die auf



den Herrn vertraun, erhalten neue Kraft, es wachsen ihnen Schwingen wie Adlern; sie laufen und ermatten nicht, sie gehn und werden nicht müde.“ (Jes 40,31).

Nicht zuletzt aber ist es sicherlich auch der besondere Reiz gerade dieses Ortes, der zur Ausstrahlung dieser klösterlichen Gemeinschaft beiträgt und einen zum Schreiben solcher Zeilen motiviert, womit ich bei der Beschreibung meiner zweiten Erfahrung angelangt wäre.

Dass diese ortsbezogene Besonderheit mönchischen Lebens nicht nur Privileg bedeutet, sondern auch praktischen Auftrag und theologische Verpflichtung mit einschließt, zeigt die wie selbstverständlich erscheinende, für mich ebenso überraschende wie bedenkenswerte Integration christlich-orthodoxer, muslimischer und jüdischer Gebetstraditionen in die abendliche Komplet sowie die allzeit von früh bis spät gebrauchte doxologische Formel zur Ehre des „einen

Gott(es) von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Der zugleich örtliche und zeitliche „Kairos“ wird hierin erkannt und genutzt – einerseits nach innen, wie im abendlichen Gebet, und andererseits dann in der notwendigen Konsequenz auch nach außen, wie etwa in der erst kürzlich angelaufenen „Akademie des Friedens“ als einem Beitrag zur Ver-

ständigung unter den Religionen und Völkern. So gilt es, den „rechten Zeitpunkt“ gerade in diesem krisengeschüttelten Land und in dieser Stadt, die sich so viele Kulturen und Religionen nicht immer friedlich teilen, zu erkennen. Denn wie sagt der Psalmist: „Es segne dich der Herr vom Zion her, der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat.“ (Ps 134,3).

Jan Woppowa

---

**Aufgelesen zu:** „Frieden hinterlasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt gibt gebe ich euch.“ (Joh 14,27)

---

„Friede ist im Orient immer etwas Siegreiches, nie nur geruhsamer Kompromiss. Erst wenn einer alle Macht hat, herrscht wirklich Friede. Aber Jesus wünscht nicht nur Frieden, er überlässt uns *seinen* Frieden. Dieser Friede ist die Frucht seines freiwilligen Ja zum Willen des Vaters, der allein für ihn bestimmend ist. Dadurch herrscht in ihm Friede. [...] Wo solcher Friede lebendig ist, da herrscht trotz aller äußeren Stürme auf dem tiefsten Seelengrund ein heiliger Friede.“

(Aus: Benedikt Schwank OSB, *Evangelium nach Johannes erläutert für die Praxis*, St. Ottilien 1996, S. 372)

## NACHRICHTEN AUS TABGHA



 Tabgha im Herbst 2002:

### EINE GROSSE BAUSTELLE, DREISSIG EUKALYPTUSBÄUME UND NEUNHUNDERT CHRISTEN AUS GALILÄA

Das Licht der sinkenden Abendsonne spielt in den Blättern. Wir stehen zwar gerade erst vor der Jahreswende – es ist der 27. Dezember 2002 –, doch der späte Nachmittag hier am See Genesareth kündigt bereits frühlinghafte Temperaturen des kommenden Jahres an. Im Vertrauen auf die Führung Gottes wünsche ich Ihnen, liebe Freundinnen und Freunde unserer Gemeinschaft, von ganzem Herzen ein gesegnetes Neues Jahr 2003.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre solidarische Verbundenheit mit uns, für Ihr aufmerksames Interesse, Ihre materielle Hilfe und Ihr begleitendes Gebet. Vergelt's Gott!

Die Mitternachtsmesse zu Weihnachten haben wir im engsten Kreis gefeiert. Gäste waren nicht gekommen außer einer Jüdin aus dem benachbarten Migdal. Die Kirche war also beinahe leer – und doch war sie erfüllt. Es war für mich ein sehr intensives Erleben, denn auf dem Hintergrund des nicht absehbaren Endes der Krise und der Gewalt im Heiligen Land, die einen bisweilen sprachlos machen kann, wird



- P. Hieronymus läutet zum Brotvermehrungsfest

die Weihnachtsbotschaft nur um so deutlicher. Der einzige Ausweg ist die Liebe Gottes, die uns in Jesus Christus geschenkt ist! Nur in ihr lernen wir, die Liebe zum Frieden – und darin den Frieden selbst – wach und lebendig zu halten, was nicht selbstverständlich ist, sondern steter Hinwendung bedarf. Das ist unsere täglich neue Aufgabe und unser aller Auftrag.

Die Atmosphäre in den Städten, auf den Straßen und in den Geschäften ist oftmals angespannt oder depressiv gelähmt. Die Möglichkeit eines Irak-Krieges ist in aller Munde und verstärkt die Schwere. Dann erlebe ich nach Erledigungen in Tiberias und Umgebung das Zurückkommen nach Tabgha an den See und seine friedliche Natur, die sich von all dem nicht beeindruckt lassen, als wohltuend und befriedend – heilend. Das ist die Botschaft unserer Orte auf dem Zion und in Tabgha und zugleich Orientierung und Ansporn für unseren geistlichen Weg. Es geht immer wieder um Jesus Christus, das Licht der Welt, das die Finsternis nicht erfassen kann. Ihn und seine Botschaft mehr und mehr kennen und lieben zu lernen – im Gebet, im Leben in der Gemeinschaft, in der täglichen Arbeit.

### EIN VOLONTÄR, ZWEI BAUERS, SIEBEN ZIVIS UND JEDE MENGE BENEDIKTINER/INNEN

Dankbar schaue ich auf die letzten Monate zurück. Trotz ausbleibender Pilgerströme aus dem Ausland ist doch vieles in Bewegung:

Am 17. Juli kam Vater Abt mit P. Matthias aus der Abtei, der seither bei uns in Tabgha ist. Ich freue mich, dass er mittlerweile die Leitung unserer Begegnungsstätte übernommen hat. Karin und Meinrad Bauer, die seit Januar 2000 verlässlich und zum Besten der Gäste unsere Begegnungsstätte geführt hatten, kehren zu

Beginn des neuen Jahres nach Deutschland zurück. Für ihr Engagement sage ich beiden ein herzliches Vergelt's Gott und wünsche ihnen reichen Segen für ihre weitere Zukunft. Ihren Abschied feierten wir gleich zweimal: einmal mit vielen arabischen Gästen aus Jerusalem, die häufig zu uns ins Beit Noah kamen und die uns zu einem großen Fischessen eingeladen hatten, und das zweite Mal Ende November im engeren Kreis der Mitbrüder, Angestellten und Freunde.

Am 1. August traten unsere Zivildienstleistenden Christian Pongratz und Dirk Zeppenfeld und unser Volontär Matthias Vetter mit dem Schiff ihre Heimreise an. Tobias Lang beendete seinen Zivildienst Mitte August und Georg Steidle Ende Oktober. Allen sei hier nochmals herzlich gedankt für ihre Mitarbeit auf der Begegnungsstätte und im Kloster. Sie wurden abgelöst durch unsere neuen Zivildienstleistenden Markus Scholze aus Wittichenau, Michael Hofmann aus Dipbach und Christoph Hohmann aus Rodalben. Wir sind nicht nur auf ihre Hilfe angewiesen, sondern erleben sie auch als große Bereicherung in unserem Alltag.

Ende September kam Mother Miriam Alejandrino OSB, die Generaloberin unserer philippinischen Mitschwestern mit der Generalsekretärin, Sr. Cecile Lanas OSB, zur Kanonischen Visitation des Schwestern-Konventes nach Tabgha. Die benediktinische Spiritualität und das „Gebet um den Frieden“ als unsere vornehmliche Aufgabe standen im Zentrum unserer fruchtbaren Gespräche.

Unmittelbar vor der Visitation kamen P. Hieronymus und ich zeitgleich aus dem Urlaub zurück. P. Hieronymus überrascht uns immer wieder in seiner Kraft und Ausdauer bei Ausflügen und Unternehmungen, auch wenn er in den letzten Monaten seine 81 Jahre in zunehmendem Maße spürt. Er ist nach wie vor sehr wach und interessiert, was die Geschehnisse des Landes angeht. Täglich verfolgt er die neuesten Nachrichten und hält uns jüngere Brüder auf dem Laufenden.

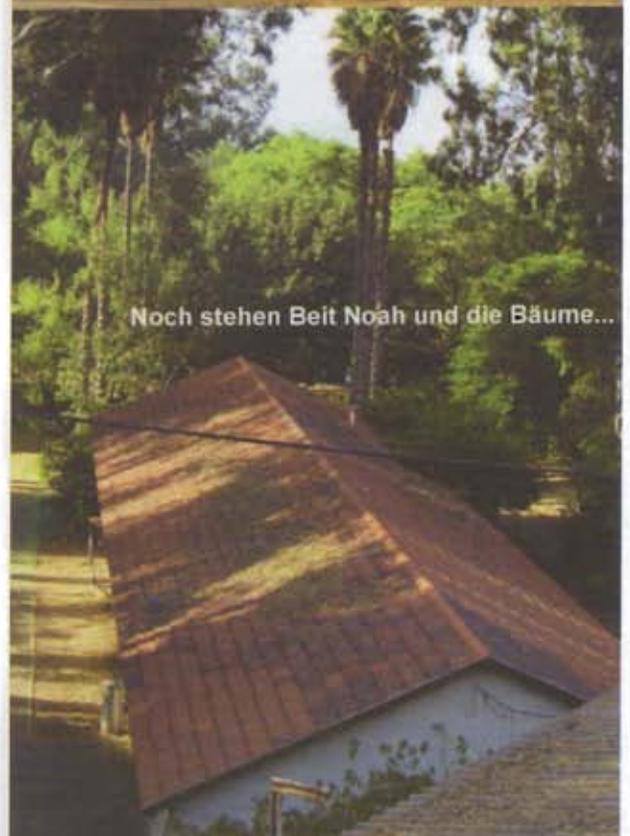
Wir sind froh, seit Anfang Oktober mit Mr. Osama Rashed, einem christlichen Palästinenser aus Galiläa, einen Angestellten gefunden zu haben, der einmal wöchentlich für unsere Verwaltung zu uns kommt. P. Elias, der vorrangig für den Gastbereich zuständig ist und im Klosterladen arbeitet, hilft Osama mit Akribie und Ausdauer in der Einrichtung einer eigenständigen Verwaltung in Tabgha. Im März wird P. Elias für einige Monate zu einer spirituellen Ausbildung nach Rom und dann zurück in die Abtei auf den Zion gehen. Für ihn kommt P. Jonas aus Jerusalem. Über personelle Wechsel für längere Zeiten hinaus ist uns der rege alltägliche Austausch mit den Brüdern in unserer Abtei ein wichtiges Anliegen. Es bedarf vieler Fahrten durch

den Jordangraben, die uns den Aufwand wert sind, sich in gegenseitiger Unterstützung als *eine* Gemeinschaft an *zwei* Orten zu erfahren.

## Beit Noah (I)



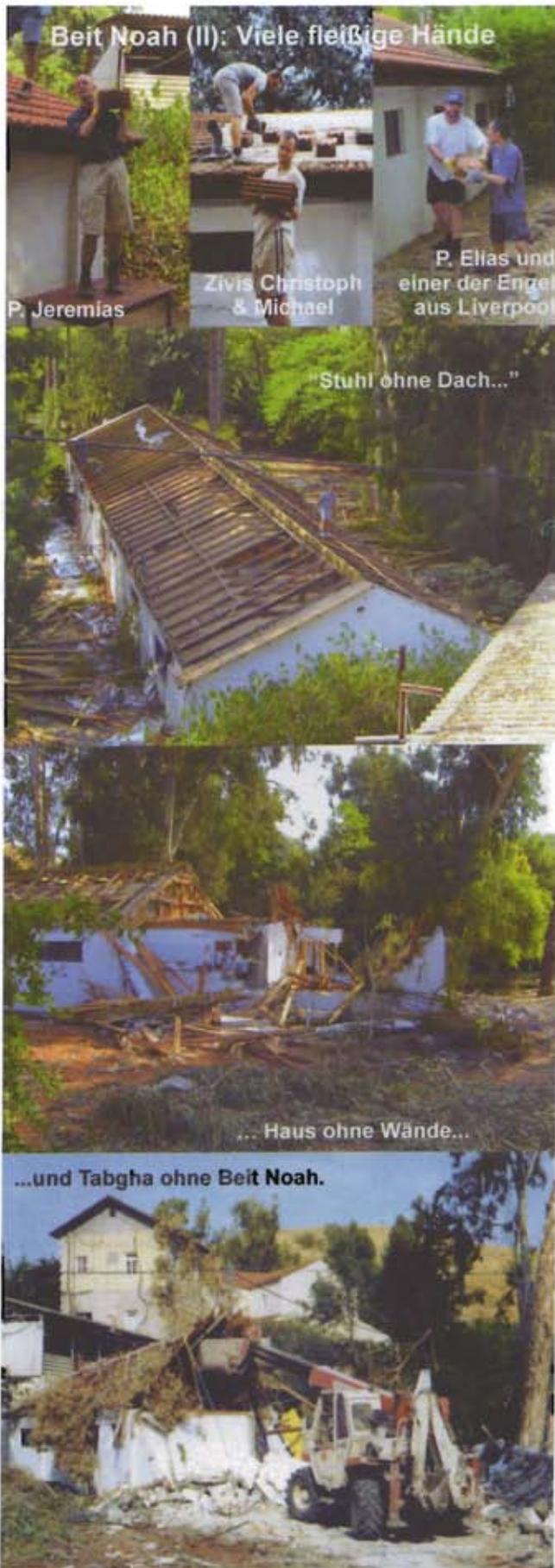
Tabgha noch vor einigen Monaten



Noch stehen Beit Noah und die Bäume...



... und schon sind die Dach-Ab-Decker am Werk...



## DREI ENGLÄNDER UND DREISSIG EUKALYPTUSBÄUME

Der 7. Oktober war ein einschneidendes Datum, denn wir begannen mit dem Abriss des alten Beit Noah, unserem Gästehaus für israelische und arabische behinderte Gäste. Wie vom Himmel geschickt fanden sich genau in diesen Tagen drei junge erfahrene Dachdecker aus Liverpool/England ein. Sie hatten sich, um die Zeit der vorübergehenden Arbeitslosigkeit in der eigenen Bauindustrie sinnvoll zu nutzen, zu einer Pilgerfahrt ins Heilige Land aufgemacht. Fachkundig und tatkräftig gingen sie uns in der Arbeit auf dem Dach voran – eine typische „Tabgha-Erfahrung“ an unserem Ort, der ja für das Wunder des unerwarteten Geschenkes steht.

Am 22. Oktober begannen die Baumfäller ihre Arbeit. Über 30 brüchig und gefährlich gewordene Eukalyptus-Bäume sind nun abgeholzt. Das Gelände hat sich dadurch sehr verändert, es ist offener und freier geworden – viel Platz für Neues.

Mittlerweile ist die Baugrube für das neue Haus ausgehoben, im Januar werden die Arbeiten an der Fundamentlegung beginnen. Wir können nach Auskunft unseres Bauunternehmers, Khalil Dowery aus Nazareth, der auch die Brotvermehrungskirche und das Kloster unserer Schwestern gebaut hat, damit rechnen, dass das neue Beit Noah in einem Jahr bezugsfertig ist – so Gott will – „Inshallah“!

## EIN GRUNDSTEIN, DREI MITREN UND NEUNHUNDERT CHRISTEN

Der 9. November war für uns der größte Tag des Jahres: Zusammen mit Bischof Marcuzzo aus Nazareth hatten wir an der Idee gearbeitet, einen eigenen Festtag in Tabgha einzurichten für und mit den einheimischen, vor allem galiläischen Christen. Da wir in Tabgha kein eigentliches Patroziniumsfest feiern, wollten wir ein „Brotvermehrungs-Fest“ einführen. Angeregt durch die Predigt von Kardinal Meisner zur Einweihung des neuen Pilgerhauses im Frühjahr 2002 sollte es zu Ehren des kleinen Jungen sein, der nach dem Evangelisten Johannes die fünf Brote und zwei Fische brachte.

Zum Fest rechneten wir mit etwa 200 bis 300 Menschen. Schätzungsweise 900 sind gekommen! Die Kirche war zum Festgottesdienst, den Patriarch Michel Sabbah, Bischof Marcuzzo und Abt Benedikt mit uns feierten, bis auf den letzten Platz gefüllt. Noch im Atrium standen die Leute. So konnten wir die Vielen einladen, sich zwar nicht im frischen Gras – wie es im Evangelium der Brotvermehrung heißt – so doch auf dem 1500 Jahre alten Mosaikfußboden niederzulassen. Kinder und Jugendliche saßen bis auf den Altarstufen,

hinter ihnen Priester und ältere Gläubige: ein Bild für die Zukunft der Kirche. – Der Chor der Verkündigungskirche aus Nazareth hat den Gottesdienst musikalisch mitgestaltet.

Ganz Tabgha – wir Benediktiner, die Benediktinerinnen und die Leitung des neuen Pilgerhauses – hatte zum Fest eingeladen. Das zeigte vor allem eine Prozession im Anschluss an die Eucharistiefeier. Wir zogen singend und betend zuerst zur frei geräumten Baufläche des neuen Beit Noah. Dort segnete der Patriarch den Grundstein, worauf direkt arabische Jubelrufe aus der Bevölkerung folgten.

In Dalmanutha hielt Bischof Marcuzzo eine Memoria auf unseren verstorbenen P. Bargil, der diesen Platz vor über 20 Jahren angelegt hatte, als noch das Wasser des Sees Dalmanutha umspülte. Durch die Plantagen ging es weiter zum Konvent unserer philippinischen Schwestern. Abt Benedikt und Sr. Andrea, Priorin des Konventes, hielten eine Statio im überfüllten Innenhof des Klosters. Viele bekamen hier zum ersten Mal einen Eindruck von seiner schönen Lage am See. Die Prozession endete schließlich beim neuen Pilgerhaus des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, dem alten Tabghahospiz. Hier erinnerte Pfarrer Ludger Bornemann, der geistliche Leiter des Hauses, an die ersten Lazaristenpatres, die vor uns Benediktinern in Tabgha gelebt hatten und die insbesondere durch Gründung von Schulen für einheimische Christen in Galiläa gewirkt hatten. Mit dem Schlussegnen und einem kleinen Empfang endete der gemeinsame Tag.

Im ganzen ein segensreicher Tag, der uns allen viel Kraft zur Hoffnung geschenkt hat. Der Gottesdienst wurde im lokalen Fernsehen von Nazareth übertragen. Die arabische Presse berichtete über die Grundsteinsegnung des neuen Beit Noah.

Das „Brotvermehrungs-Fest“ soll nun jährlich am zweiten Samstag im November gefeiert werden. Dass unser erstes Fest auf den 9. November fiel, war zufällig. Die mehrfache Bedeutung des Datums ist uns später erst bewusst geworden: Es ist der Weihetag der Lateranbasilika in Rom, der „Mutter und Haupt aller Kirchen des Erdkreises“. In diesem Datum liegt auch die Erinnerung an die Reichspogromnacht. Es ist ebenso der Jahrestag, an dem die Mauer in Berlin gefallen ist, sowie die Umkehrung des schrecklichen Datums 11.9. – In diesen unterschiedlichen Gedenken und Erinnerungen steckt ein gemeinsamer Auftrag: Möge mit dem „Brotvermehrungs-Fest“ und der Segnung des Grundsteines am 9. November 2002 unser Leben in Tabgha mit dem neuen Gästehaus für israelische und arabische behinderte Gäste im Zeichen des Auftrags der Kirche unter einem Stern der Versöhnung, des Friedens und Heiles stehen, der Mauern einreißt und Begegnung und Einheit schafft. Allen, die den Neubau

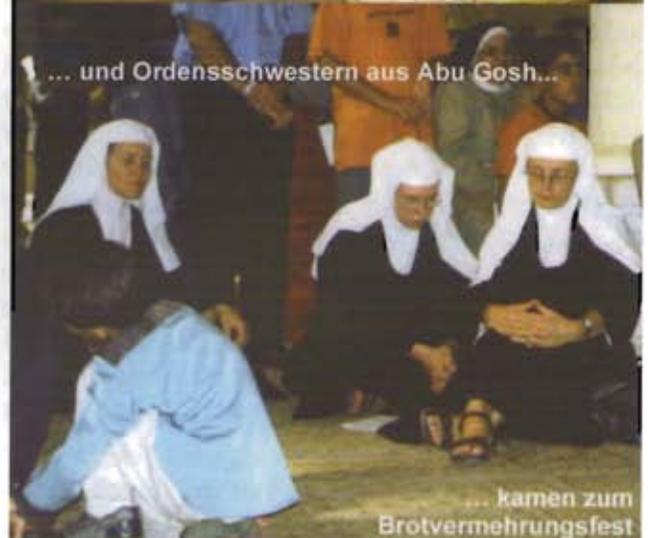
unseres Beit Noah durch finanzielle Hilfe unterstützt haben, sage ich auch an dieser Stelle nochmals ein ganz herzliches Vergelt's Gott. Für uns ist Ihre Hilfe ein erfahrbares Zeichen der Solidarität und Verbundenheit.

## TABGHA: EIN ORT - UND VIELE KOMMEN HIN...

Ende November war ich auf der Generalversammlung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande in Köln und auf der Vorstandssitzung unseres Freundeskreises



Große und kleine Christen aus Galiläa...



... und Ordensschwestern aus Abu Gosh...



... kamen zum Brotvermehrungsfest und zur Grundsteinsegnung von Beit Noah.



in München. Dort überlegten wir, in nächster Zeit Reisen ins Heilige Land anzubieten, die von Freundeskreis und DVvHL gemeinsam veranstaltet werden. Wenn auch aufgrund der unabsehbaren politischen Situation zur Zeit Reisen durch das Land nur unter Vorbehalt angeboten werden können, so ist ein gezieltes Kommen an unsere Orte in Jerusalem und Tabgha nach wie vor eine empfehlenswerte Möglichkeit, an den Orten Jesu zu verweilen und mit der Heiligen Schrift in der Hand seinem Leben näher zu kommen.

In der ersten Adventswoche begleitete Abuna Jacob Willebrands von der Lavra Netofa unsere Exerzitien. – Die Lavra Netofa ist eine Einsiedelei in den galiläischen Bergen, wo Abuna Jacob seit über 30 Jahren mit einer kleinen Kommunität lebt. Ich bin froh und dankbar, dass er trotz seiner sehr beeinträchtigten Gesundheit bei uns war. In seinem hohen Alter und mit seiner reifen Erfahrung hat er uns alle, die Schwestern, die Zivis, Pfarrer Bornemann und uns Brüder, in seiner Ausstrahlung und Aussagekraft angesprochen und erreicht.

Nachdem wir Weihnachten unter uns waren und gleichwohl sehr festlich gefeiert haben, kamen am zweiten Festtag – wie schon im letzten Jahr – die franziskanischen Nachbarn der umliegenden Konvente zu Besuch.

Nach Neujahr wird Br. Josef wieder in die Abtei auf den Zion zurückgehen und sich auf seine Feierliche Profess vorbereiten. Ich danke ihm sehr für sein stabilisierendes, treues Hiersein. Wir werden ihn vermissen. Br. Josef versorgte unser Office und die Sakristei und führte uns als sicherer Kantor durch die Liturgie. Um die Arbeiten von Br. Josef zu übernehmen, werden im Wechsel unsere neuen Kandidaten Franz, Markus und Jürgen aus Jerusalem kommen.

8000 ÜBERNACHTUNGEN  
GETEILT DURCH 365 TAGE  
IST GLEICH:  
21,9178 JAHRE FRIEDEN...

Im Rückblick auf die gesamten letzten Monate fällt mir auf, dass wir doch verhältnismäßig vielen einheimischen Familien, Juden, Christen und Muslimen unser Gästehaus anbieten konnten, so dass wir in diesem Jahr über 2000 Übernachtungen in unserem Gästehaus und über 6000 Übernachtungen auf der Begegnungsstätte verbucht haben. Auffällig ist, dass vermehrt einheimische Gruppen, Familien und Einzelpersonen als Tagesgäste unsere Kirche besuchen und – wie mir scheint – vermehrt als Beter und weniger als Museumsbesucher. Am arbeitsfreien Shabbat kommen insbesondere viele rumänische und philippinische Gastarbeiter. Darüber hinaus einheimische arabische Gruppen und russische Einwanderer (melkitische und russisch-orthodoxe Pfarrgemeinden und Schulklassen aus Galiläa und von der Westküste/Raum Akko und Haifa), israelische Gruppen (Schulklassen, Soldatengruppen...) und ebenso Gruppen von UNO-Soldaten.

Liebe Freunde und Wohltäter von Tabgha, liebe Leserinnen und Leser unseres Rundbriefes, in betender Verbundenheit wünsche ich Ihnen Gottes reichen Segen und verbleibe mit einem herzlichen Dank für Ihre solidarische Hilfe. Auf dass wir nicht müde werden, um Gottes Frieden zu beten. Denn wenn wir Frieden in Gott finden, kann Sein Segen auf uns herabkommen und Seine Liebe fließen.

Es grüßt Sie

Ihr P. Jeremias Marseille OSB

 Jugend- und Begegnungsstätte (1)

# AUF EINE LETZTE TASSE TEE... – ABSCHIED VON TABGHA

Es ist kalt geworden in Tabgha, es schüttet gerade aus allen Wolken, und für die Nacht haben sie in den Höhenlagen Schneefall angesagt. Ohne Heizung geht es nicht, und so wollen wir Ihnen gerne bei einer Tasse Tee, kurz vor dem Weihnachtsfest, aus den wärmeren Tagen der Begegnungsstätte erzählen. Wie wir schon im letzten Rundbrief berichtet hatten, konnten wir in diesem Jahr nochmals einen ausgefüllten Tabgha-Sommer erleben. Die Begegnungsstätte war in den Ferienmonaten Juli und August fast völlig ausgebucht, und auch im September bis Anfang Oktober gab es noch viele Gäste. Nachdem sich die Situation im Lande im Frühjahr erheblich zugespitzt hatte, sind wir besonders dankbar, dass Tabgha wieder für viele Menschen eine zeitweilige Heimat sein durfte. Erstmals seit Beginn der gewalttätigen Auseinandersetzungen hatten wir auch wieder zwei Westbankgruppen bei uns zu Gast. Jeder Besucher trägt ein Stück Hoffnung nach Tabgha, erzählt von der Sehnsucht nach Frieden, von der Bereitschaft zu einem friedlichen Zusammenleben. Mehr als 2000 Menschen haben in diesem Jahr die Begegnungsstätte aufgesucht, damit konnten über 6000 Übernachtungen gezählt werden. Dahinter verbergen sich Menschen und Gesichter, die alle etwas vom Erlebten nach Hause tragen. Rund die Hälfte der Übernachtungen erfolgte durch jüdische und arabische Sozialinstitutionen, etwa ein Viertel der Übernachtungen durch einheimische Familien. So hätte man in diesem Jahr die Begegnungsstätte auch in Jugend-, Behinderten- und Familienbegegnungsstätte umbenennen können. Der Anteil der deutschen Gäste, d.h. Volontäre, Studenten, Einzelreisende, Familien und einige wenige Gruppen ist leider auf etwa 15% zurückgegangen. Doch auch wenn man es angesichts der schlimmen Fernsehbilder kaum für möglich hält, es gab in diesem Sommer mehrere Jugendbegegnungen. Einmal eine rumänisch-jüdisch-arabische Begegnung,



und ein anderes Mal trafen sich junge amerikanische, arabische und jüdische Frauen im Beit Noah. Eine weitere Gruppe von Multiplikatoren, jüdisch-arabisch, wurde auf fortführende, landesweit stattfindende Seminare vorbereitet. So dürfen wir nach drei Jahren Tabgha dankbar auf eine intensive und erlebnisreiche Zeit zurückblicken! Seit Mitte September lebt Pater Matthias Karl, der schon zwei Jahre in Jerusalem verbracht hatte, in Tabgha und hat in diesen Tagen unsere Nachfolge angetreten. Wir freuen uns, dass die Abtei einen engagierten Mitbruder gefunden hat, der mit unseren drei Zivis die Arbeit nun fortführen wird. Die ersten Herausforderungen wurden schon gut überstanden: Den Abriss des Beit Noah Anfang Oktober und die große Baumfällaktion.

So möchten wir Ihnen herzlich danken für alle Unterstützung der Begegnungsstätte und des großen Bauvorhabens Beit Noah, sei es durch Ihr Gebet, Ihr Mitdenken und Mitfühlen mit den Menschen im Heiligen Land, sei es durch Ihre Spende. Wir werden Anfang Januar nach Deutschland zurückkehren, doch Tabgha auch weiterhin gerne verbunden bleiben.

Karin und Meinrad Bauer

 Jugend- und Begegnungsstätte (2)

# V ERÄNDERT, UND DOCH ERHALTEN

Erst gestern wieder sagte mir eine junge deutsche Besucherin: „Tabgha – das ist ein wunderbarer Ort!“ Diese Reaktion ist nicht einmalig. Viele – Israelis, Palästinenser und Europäer, Juden, Christen und Mus-

lime, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Menschen mit und ohne Behinderung – drücken mit diesen und ähnlichen Worten ihre Freude über unseren Platz aus. Wenn auch die Begegnungsstätte durch den Abriss und

bereits begonnenen Neubau von Beit Noah und vor allem durch die notwendig gewordene Baumfällaktion sichtlich verändert wurde, so bleibt doch weiterhin eine ganz positive Ausstrahlung auf die Besucher erhalten.



„Tabgha-Crew“ (v.l.n.r.): P. Matthias, Christoph, Karin & Meinrad Bauer, Markus, Michael

Ja, äußerlich hat sich in den letzten Monaten vieles verändert. Dass über 30 Eukalyptusbäume gefällt wurden, ist nicht zu übersehen. Diese großen Bäume stellen zunehmend eine Gefahr dar. Immer öfter sind schwere Äste heruntergebrochen und in den Pool oder gar auf Zelte gefallen. Durch die Baumfällaktion hat der Platz nun wieder an Sicherheit gewonnen, und so sind wir jetzt dabei, die Lampen neu zu installieren, die Aufräumarbeiten voranzutreiben und schließlich neu zu pflanzen. Die drei Zivis Christoph, Markus und Michael sowie unser einheimischer Mitarbeiter Khalil und Bruder Franz aus Jerusalem sind fleißig und tatkräftig am Werk, so dass ab April, wie in den vorausgehenden Jahren, die Zelte wieder belegt werden können. Auch wenn zur Zeit das Beit Noah nicht mehr bzw. noch nicht zur Verfügung steht, kann doch der Gästebetrieb auf der Begegnungsstätte fortgesetzt werden. Bereits jetzt ist für die Sommerzeit die vorhandene Kapazität (fünf Zelte, kleines Steinhaus und hölzerner Bungalow, d.h. Übernachtungsmöglichkeit für 49 Personen) zu 90 Prozent fest gebucht.

Auch in den vergangenen Monaten gab es so manche Besucher auf dem Platz. Besonders schön waren die „Adventstage für Volontäre“; gemeinsam verbrachten 11 junge Leute drei Tage am Ufer des Sees, die der Vorbereitung auf Weihnachten dienten. Wenn das Lebensumfeld vor allem jüdisch und muslimisch geprägt ist, muss man sich bewusst für die Feier der

christlichen Feste entscheiden, ansonsten ziehen sie unbemerkt vorüber. Und doch lädt gerade dieses Land ein, die christlichen Feste zu feiern, denn hier ist ihr ursprünglicher Ort. Es ist ein einzigartiges Erlebnis, in der Weihnachtszeit die Geburtsgrotte in Bethlehem zu besuchen. Trotz der sehr schwierigen Situation in der „Stadt Davids“ konnte ich mit unseren drei Zivis am Morgen des 27. Dezember die Heilige Messe in der Geburtsgrotte feiern. Das war für uns ein sehr schönes Weihnachtserlebnis.

Abschließend möchte ich allen danken, die uns Benediktinern die Unterhaltung der Jugend- und Behindertenbegegnungsstätte auf dem Klostergelände ermöglichen. Ganz besonderer Dank gilt Karin und Meinrad Bauer, die die Leitung der Begegnungsstätte in den vergangenen drei Jahren übernommen hatten und mich mit viel Geduld in diese Arbeit eingeführt haben.

Liebe Karin, lieber Meinrad, Euch und allen Lesern:  
Auf Wiedersehen in Tabgha!

P. Matthias J. Karl OSB

**Zivi, Volontär/in,  
mitarbeitender Gast im  
Benediktinerkloster Tabgha**

**Wer hat Interesse?**

Bereits seit Jahrzehnten leben und arbeiten mit uns Mönchen in Tabgha Zivis, Volontärinnen und Volontäre. Immer wieder haben wir auch Gäste, die einige Stunden mitarbeiten. Vor allem die Jugend- und Behindertenbegegnungsstätte wird dadurch getragen. Wenn Sie Interesse haben, so nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf.

(Adresse auf der Rückseite des Rundbriefes.)

## MITTEILUNGEN DES FREUNDESKREISES

In der letzten Sitzung des Vorstandes unseres Freundeskreises, die im November 2002 unter der Leitung von Abt Odilo Lechner OSB in München stattfand, nahmen neben allen Mitgliedern des Vorstandes auch Abt Benedikt Lindemann OSB und P. Jeremias Marseille OSB teil.

In den Berichten über das Leben und die Arbeit der Benediktiner im Heiligen Land wurde wieder einmal deutlich, wie wichtig gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen die materielle und ideelle Unterstützung der Arbeit der Mönche auf dem Zion und in Tabgha durch viele Freunde ist.

### FREUNDESKREIS SICHERT GEHALT DER ANGESTELLTEN

Aus Gründen der Solidarität hat der Vorstand des Freundeskreises der Abtei beschlossen, dass in der gegenwärtigen Situation soziale Belange absoluten Vorrang genießen – konkret: die wirtschaftliche Absicherung der Angestellten der Abtei.

Aus diesem Grund werden bis auf weiteres aus den Mitteln des Vereins die Gehälter der einheimischen Angestellten in Tabgha und der Hauswirtschafterin in Jerusalem finanziert.

### SCHATTENSPENDENDE BÄUME IN TABGHA

Unterstützen möchte der Verein außerdem die notwendige Neubepflanzung mit Bäumen im Bereich des Bet Noah in Tabgha - die Eukalyptusbäume mussten aus



Altersgründen gefällt werden. Hier könnte so etwas wie ein „Wald der Freunde“ entstehen. Die Kosten für einen schon etwas größeren Baum, der bald den notwendigen Schatten spendet,

belaufen sich auf ca. 50,00 EUR. Wer sich an dieser Aktion beteiligen möchte, ist herzlich eingeladen, dieses Projekt zu stützen durch eine Spende auf das **Sonderkonto „Wald der Freunde“ Nr.10 2185555 bei der LIGA-Bank München (BLZ 750 903 00).**

### SOLIDARITÄTSREISE 2003

*„Neige das Ohr deines Herzens,  
suche den Frieden  
und jage ihm nach!“*

*(Aus dem Prolog der Regel des hl. Benedikt)*

Der Freundeskreis möchte auch in diesem Jahr vom 2. bis 10. Juni 2003 eine Reise für eine kleine Gruppe anbieten. Diese Reise soll einen besinnlichen Exerzitiencharakter haben unter der Leitung von

- P. Jeremias Marseille OSB, Tabgha,
- Pfarrer Ludger Bornemann, Pilgerhaus Tabgha,
- Resi Borgmeier, Meschede.

Die Reisegruppe wird einige Tage in Tabgha am Ufer des Sees Genesareth sein und gemäß der Weisung des hl. Benedikt versuchen, dem inneren Frieden auf die Spur zu kommen, ausgehend von den biblischen Botschaften, die insbesondere mit diesem Ort des Siebenquells verbunden sind.

Bibelarbeit, kreatives Tun, Aufsuchen biblischer Orte sowie Wanderungen, gemeinsames Beten und stille Zeiten stehen im Mittelpunkt. Die Unterkünfte sind einfach und bei den Wanderungen wird eine körperliche Belastbarkeit vorausgesetzt, festes Schuhwerk ist erforderlich.

Falls die politische Situation es zulässt, werden wir das Pfingstfest in Jerusalem mitfeiern – und das sicher als besonderen Höhepunkt erleben – und auch Emmaus Qubeibe besuchen.

Tabgha war bisher immer ein ruhiger Ort, dennoch behalten wir uns vor, angesichts der Entwicklung im Lande zu entscheiden, ob die Reise stattfinden kann oder nicht.

Eingeladen sind die Mitglieder des Freundeskreises der Abtei Hagia Maria Sion, Mitglieder des DVvHL und weitere Interessenten.

Nähere Informationen und Anmeldung beim:

Sekretariat des Freundeskreises  
z.Hd. Frau Resi Borgmeier  
Grassenberg 17  
59872 Meschede  
Tel.u.Fax: 0291-2458  
Email: jo-bo@t-online.de

**"Er geht euch voraus nach Galiläa,  
dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat!"**

(Mk 16,7)

## **O** STERN 2003

Mittfeler der Kar - und Ostertage 2003 in Tabgha am See Genesareth  
Termin: 11.4. – 22.4.2003, Pilgerhaus Tabgha

Die Reise führt in der Karwoche nach Galiläa. In den ersten Tagen werden wir biblische Orte aufsuchen, die auch immer schon einen Bezug zur Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu haben: Kapharnaum und den Berg der Seligpreisungen, Kana und Nazareth, die Jordanquellen und den Berg Tabor. Die Liturgie der Karwoche in der Brotvermehrungskirche Tabgha steht ab Gründonnerstag im Mittelpunkt. Diese Tage wollen wir bewusst gestalten mit Einführungen in die Liturgie, Meditationen, Gruppengesprächen und Zeiten der Stille. Wenn es von der politischen Situation her möglich ist, werden wir an der Palmsonntagsprozession in Jerusalem teilnehmen und am Ostermontag Emmaus Qubeibe besuchen.

Die geistliche Leitung der Reise liegt in den Händen von

Pfarrer Ludger Bornemann, Pilgerhaus Tabgha, gemeinsam mit den Benediktinern des Klosters Tabgha.

Eingeladen sind die Mitglieder des Freundeskreises der Abtei Hagia Maria Sion, Mitglieder des DVvHL und weitere Interessenten.

Nähere Informationen und Anmeldung an Frau Schulten, Generalsekretariat DVvHL Köln, Steinfelder Gasse 17, 50670 Köln; Tel.: 0221/135378 Fax 0221/ 137802.

e-mail: [u.schulten@heilig-land-verein.de](mailto:u.schulten@heilig-land-verein.de)

### **Spendenbescheinigungen 2003**

Spenden und Mitgliedsbeiträge an unseren Freundeskreis können steuerlich geltend gemacht werden. Bei Spendenbeträgen bis einschl. 100,00 Euro ist dem Finanzamt gegenüber der Einzahlungsbeleg als Spendenbescheinigung einsetzbar, bei Spenden ab 101,00 Euro wird vom Sekretariat des Freundeskreises generell ohne Anforderung eine eigene Spendenbescheinigung ausgestellt und dem Spendenden zugeschickt. Der Versand der Bescheinigungen erfolgt für Spenden der ersten Jahreshälfte in der zweiten Jahreshälfte, für Spenden

den aus dem zweiten Halbjahr im Januar des Folgejahres.

Wenn abweichend von dieser Regelung auch bei kleineren Spendenbeträgen oder zeitlich kurzfristiger die Bescheinigung erwünscht ist, wird sie selbstverständlich auf Anforderung gerne ausgestellt.

Zuschriften, die die Spendenbescheinigungen betreffen, erbitten wir an die Anschrift des Sekretariats (Grassenberg 17, 59872 Meschede).

### **DEUTSCHE BENEDIKTINER IM HEILIGEN LAND**

**Hagia Maria Sion Abbey**  
Mount Zion  
P.O.B. 22  
91000 Jerusalem/Israel

**Benedictine Monastery Tabgha**  
P.O.B. 52  
14100 Tiberias/Israel

Tel : + 972 / 2 / 5655 330 Fax : + 972 / 2 / 5655 332  
email: [Abtei@Hagia-Maria-Sion.net](mailto:Abtei@Hagia-Maria-Sion.net)  
Internet: [www.Hagia-Maria-Sion.net](http://www.Hagia-Maria-Sion.net)

Tel: + 972 / 4 / 6700 180 Fax: + 972 / 4 / 6700 181  
email: [Monastery@Tabgha.org.il](mailto:Monastery@Tabgha.org.il)  
Internet: [www.Hagia-Maria-Sion.net/Tabgha.html](http://www.Hagia-Maria-Sion.net/Tabgha.html)